

Schwinn, Thomas

Article — Published Version

Klassikerdämmerung. 100 Jahre Max Weber im Kontext der Soziologiegeschichte und des aktuellen Zustandes unserer Disziplin

KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

Provided in Cooperation with:

Springer Nature

Suggested Citation: Schwinn, Thomas (2020) : Klassikerdämmerung. 100 Jahre Max Weber im Kontext der Soziologiegeschichte und des aktuellen Zustandes unserer Disziplin, KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, ISSN 1861-891X, Springer Fachmedien Wiesbaden, Wiesbaden, Vol. 72, Iss. 3, pp. 351-381, <https://doi.org/10.1007/s11577-020-00709-9>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/288826>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>



Klassikerdämmerung. 100 Jahre Max Weber im Kontext der Soziologiegeschichte und des aktuellen Zustandes unserer Disziplin

Thomas Schwinn

Eingegangen: 15. Juni 2020 / Angenommen: 27. August 2020 / Online publiziert: 8. Oktober 2020
© Der/die Autor(en) 2020

Zusammenfassung Wo steht die Max-Weber-Forschung 100 Jahre nach seinem Tod? Es werden verschiedene Phasen der Rezeption nachgezeichnet. Die Geschichte der Rezeption Webers spiegelt zugleich die Soziologiegeschichte. Zunächst lassen sich verschiedene Arten unterscheiden, wie man sich zu einem Klassiker verhalten kann, die alle im Umgang mit Weber identifizierbar sind (1). In den Jahrzehnten unmittelbar nach seinem Tod zeichnete sich nicht ab, dass er zu einem der bedeutendsten Autoren unserer Disziplin werden sollte. Schlüsselpersonen und Schlüsselereignisse waren entscheidend (2). In der zweiten Phase ab den späten 1960er-Jahren kommt es international zu einer Institutionalisierung der Weber-Forschung (3). Wie lässt sich die aktuelle Phase, beginnend mit den 1990er-Jahren, charakterisieren? Der Artikel unterbreitet hierzu einen Vorschlag, der die Rezeption Webers in den aktuellen Zustand der Soziologie einbettet (4). Befinden wir uns heute in einer Phase der Klassikerdämmerung?

Schlüsselwörter Max-Weber-Rezeption · Fragmentierungstendenzen der Soziologie · Deprofessionalisierung von soziologischer Theorie · Weber-Industrie · Neue Studierendengenerationen

T. Schwinn (✉)
Max-Weber-Institut für Soziologie, Universität Heidelberg
Bergheimer Straße 58, 69115 Heidelberg, Deutschland
E-Mail: thomas.schwinn@mwi.uni-heidelberg.de

Twilight of Classics: 100 Years Max Weber in the History of Sociology and in the Current State of our Discipline

Abstract Where does the research on Max Weber stand a hundred years after his death? This article traces different phases of reception. The history of Max Weber's reception also reflects the history of sociology. First of all, different ways of dealing with a classic can be discerned, all of which can be identified with regard to Weber (1). In the first decades after his death, it was not foreseeable that he would become one of the most important authors in our discipline. For this, some key persons and key events were crucial (2). In the second phase from the late 1960s onward, the research on Weber was internationally institutionalized (3). How can the current phase, starting with the 1990s, be characterized? The article presents a suggestion that embeds the reception of Weber in the current state of sociology (4). Are we today in a phase of the twilight of the classics?

Keywords Reception of Max Weber · Fragmentation of sociology · Deprofessionalization of sociological theory · Weber industry · New generations of students

1 Wie rezipiert man einen Klassiker?

Der Tod Max Webers am 14. Juni 1920 fällt in eine Zeit der beginnenden Institutionalisierung der deutschsprachigen Soziologie. Die ersten Lehrstühle an deutschen Universitäten werden eingerichtet. Ein Jahrhundert Rezeptionsgeschichte des Klassikers spiegelt zugleich die Entwicklung des Faches und umgekehrt, ohne freilich aufeinander reduziert werden zu können. Die Soziologiegeschichtsschreibung erfreut sich in den letzten Jahren wieder einer gesteigerten Aufmerksamkeit (Dayé und Moebius 2015; Moebius und Ploder 2017/2018).¹ Die neueren Arbeiten, aber auch schon die älteren (Lepénies 1981), zeigen die vielfältigen Möglichkeiten auf, die Geschichte eines Faches zu schreiben. In diesen Arbeiten findet man jedoch keinen Aufsatz, der sich der Aufnahme von Webers Werk nach seinem Tod widmen würde.

Hundert Jahre Rezeptionsgeschichte nach Webers Tod zu verfolgen, sieht sich mit der Schwierigkeit konfrontiert, auf was man hierbei zu achten, was man hervorzuheben hat. Der Ausdruck „Rezeption“ ist nicht eindeutig. So hat sowohl Webers Werk als auch seine Person gleichermaßen Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Aus den zahlreichen Vorschlägen (Schluchter 2006, S. 1 ff.; Levine 2015; Camic 2015, S. 308 ff.) entnehme ich vier Arten, wie man sich zu einem Klassiker verhalten kann:

1. Man kann die Theoriegeschichte des Faches hinter sich lassen und ganz neu ansetzen. Das ist die Option von Niklas Luhmann (1984, S. 8 ff.). Soziologie über Rezeptionsgeschichte zu betreiben führe nur zu „tribalen Verhältnissen“. Von ihm „gibt es die bissige Bemerkung, dass die Klassiker fettig und schwarz sind: fet-

¹ In diesem Jahr wurde die Sektion „Soziologiegeschichte“ in der DGS gegründet (vgl. Moebius und Holzhauser 2020).

tig vom vielen Anfassen und schwarz vom Rauch der Opferkerzen“ (Kaube 2014, S. 430). Zu einer sich „selbsttragenden Konstruktion“ soziologischer Theorie komme man nur, wenn man die Verbindung zur Soziologiegeschichte kappe, die allenfalls noch die „erloschenen Vulkane“ zu kartieren vermag (Luhmann 1984, S. 11, 13).

2. Man kann eine *Theoriegeschichte in systematischer Absicht* schreiben. Beispiele hierfür sind Talcott Parsons (1968 [1937]), Jürgen Habermas (1981) und Wolfgang Schluchter (2006, 2007). Theoriegeschichte und Theoriesystematik stehen in Wechselwirkung, ohne dabei die Differenz zwischen Theoriegenese und Theoriegeltung aufzuheben (Merton 1968; Schluchter 2006, S. 3 ff.). Man benötigt ein theoretisches Programm, um Theoriepositionen der Vergangenheit auswählen und systematisch in Beziehung zueinander setzen zu können. Das klassische Angebot ist kein überholter Ballast, aber es muss erst durch Theoriearbeit zum Sprechen gebracht werden. Die Theoriesystematik kann nicht aus der Theoriegeschichte einfach abgeleitet werden. In der Regel haben die Vertreter dieser Position ein geringes Interesse für die Person des Klassikers. Von Talcott Parsons wird berichtet, dass er glaubte, Weber sei bereits 1914 gestorben (Radkau 2005, S. 829). „Einer gern zitierten Anekdote zufolge soll Martin Heidegger seine Freiburger Vorlesung über Aristoteles mit folgenden Sätzen begonnen haben: ‚Aristoteles wurde geboren, arbeitete und starb. Und nun zu seinen Werken!‘“ (Kaesler 2015a, S. 7). Wissenschaftler haben keine Biografie, sondern eine Bibliografie.

3. Die *reine Theoriegeschichtsschreibung* reiht klassische Autoren enumerativ und weitgehend unverbunden nebeneinander. Beispiele hierfür sind Raymond Aron *Main Currents in Sociological Thought* (1965); Friedrich Jonas *Geschichte der Soziologie* (1968); Lewis A. Coser *Master of Sociological Thought* (1971) oder Dirk Kaesler *Klassiker der Soziologie* (2006a), in dessen drei Bänden mittlerweile 44 Denker und Theorieansätze aufgeführt werden. Man erfährt etwas über das Werk, die Person, die historische und soziale Einbettung des Denkens und die Wirkung des behandelten Autors.

4. Schließlich gibt es eine gerade zu Max Weber charakteristische *Biografieforschung*, wie zu kaum einem anderen Wissenschaftler². Hier dominiert ein gesteigertes Interesse für die Person, mit dem Versuch, das Werk aus der Biografie heraus zu entfalten und verständlich zu machen (Radkau 2005; Kaesler 2014b; Kaube 2014). Scaff (2013, S. 11) bezeichnet seinen Ansatz als „radikal ‚historistisch‘, in dem Sinne, dass ich unser Verständnis von Webers Denken zu fördern versuche, indem ich seinem Werden in der konkreten geschichtlichen Situation von Webers Leben und seiner Zeit, seiner sozialen Bindungen und geistigen Auseinandersetzungen nachgehe. Es ist mittlerweile üblich, einen solchen Ansatz als ‚genealogisch‘ zu bezeichnen“. Auch in Kaubes Biografie dominiert dieser radikale Kontextualismus: Weber „war nicht Soziologe und stellte diese Frage[n] aus beruflichem Interesse. Er wurde vielmehr durch diese Frage[n] in etwas hineingezogen, was sich dann als Soziologie herausstellte“ (Kaube 2014, S. 428). In dieser biografischen und sozialkontextualis-

² Auch werden bei keinem anderen Soziologen biographische Daten, wie Geburts- und Todestag, zum Anlass genommen, über sein Werk und seine Bedeutung für die Disziplin zu reflektieren, wie hier in diesem Artikel – eine in gewissem Maße willkürliche Praxis, da andere, inhaltlich begründete Zeitpunkte geeigneter sein könnten.

tischen Perspektive wird der Klassiker aus den kontingenten Umständen, in denen sein Werk entstanden ist, „entschlüsselt“. Das Werk selbst biete dafür keine zufriedenstellende Antwort und entsprechend stehen der Inhalt und die Systematik des Werkes auch nicht im Fokus des Interesses. „Man kann nicht einfach sagen: Er wurde so berühmt, weil es so zutreffend war, was er schrieb ... Es ist also nicht so, dass Webers Werk einfach beeindruckender oder gar ‚richtiger‘ war als das seiner Zeitgenossen. Eine sehr pragmatische Erklärung, weshalb es deshalb so unvergleichlich wirksam wurde, lautet, dass Max Weber mit Marianne Weber verheiratet war. Ihr Einsatz, die Schriften ihres Mannes publik zu machen, zu ordnen und zu editieren, ist ein Fall immenser Nachsorge“ (Kaube 2014, S. 431).

Alle vier Möglichkeiten im Umgang mit dem Klassiker Weber sind anzutreffen. Und für die jeweiligen Thematisierungsvarianten hat sich ein eigenes Expertentum herausgebildet. Allein die Fülle der Biografien, die durch die Veröffentlichung von Webers Briefen in der Max-Weber-Gesamtausgabe neuen Stoff bekommen haben, ist für den Nichteingeweihten kaum noch bewältigbar. Freilich sind Webers Biografien selten auch relevante Figuren in der soziologischen Theoriediskussion und umgekehrt. Joachim Radkau ist Historiker, Jürgen Kaube Publizist und Dirk Kaesler ist als Soziologe mehr an werk- und biografiegeschichtlichen denn an theoriesystematischen Fragen interessiert. Auch laufen die Aufmerksamkeitskonjunkturen für Werk und Person in der 100-jährigen Rezeptionsgeschichte nicht immer parallel. In den letzten ein bis zwei Jahrzehnten ist das Interesse für die Biografie Webers enorm gewachsen.³

Die vier Typen provozieren die Frage, wie man sich zu einem Klassiker verhalten soll. Position 1 und 4 führen zu extrem unterschiedlichen Vorgehensweisen – ignorieren versus Wiedergabe jedes biografischen Details. Beides ist keine sinnvolle Strategie. Für Merton (1968, S. 30) gehört die Kenntnis und wiederholte Auseinandersetzung mit den Arbeiten der Gründerväter zum elementaren Prozess der „soziologischen Alphabetisierung“ und nach Kaesler (2015b, S. 193) sollte die „Strategie, Originalität durch historische Ignoranz erreichen zu wollen, ... in der Wissenschaft keine sein, die belohnt wird“. In Disziplinen mit einer prekären theoretischen und methodologischen Identität „erfüllen Klassiker die zentrale Funktion der Stiftung und Begründung von Identität“ (Kaesler 2015b, S. 197; vgl. a. Peter 2015, S. 125).

Wenn man diesen Gedanken akzeptiert, stellt sich die weitere Frage, wie man eine „Hagiographie von ‚Kirchenvätern‘ des eigenen Faches“ (Rehberg 2015, S. 454) vermeidet. Die dem vierten Typus zuzurechnenden Arbeiten sind nicht immer gegenüber der Gefahr, Heiligen- oder Heldengeschichten, oder wie Johannes Winckelmann sie verächtlich nannte „Tantengeschichten“ (Kaesler 1989, S. 36), zu schreiben, geeignet. Warum erfährt man, wie Karl Jaspers über Max Weber träumte und davon Hannah Arendt berichtete (Scaff 2013, S. 288; Radkau 2005, S. 857)? Radkaus und Kaeslers Biografien gleiten nicht selten in Psychologismus ab. Bei ersterem ist die psychische Belastung Webers, sein Leiden, ein Leitfaden der Darstellung und bei

³ Müller (2007, S. 26) unterscheidet vier prinzipiell mögliche Person-Werk-Konstellationen: 1. Person und Werk gleichermaßen uninteressant (in der heutigen Mediengesellschaft nicht selten); 2. Person verschwindet hinter dem Werk (Kant, Durkheim, Luhmann); 3. Person interessanter als das Werk; 4. Person und Werk gleichermaßen faszinierend (Max Weber).

letzterem sind Kindheitserfahrungen Webers – „Muttersohn“ im Titel! – mit prägend. Nicht nur mit psychologischem, sondern auch kontextualistischem Reduktionismus kämpft die Biografieforschung: Wie bedeutsam ist das Herkunftsmilieu Webers – Kaesler widmet Max Webers Vater über 50 Seiten, auf denen vom Sohn keine Rede ist – oder das akademische Milieu; welche Bedeutung hat Webers Nervenzusammenbruch und seine anschließende Amerikareise und -erfahrung 1904 (Scaff 2013)? Das ergibt unausräumbare Zurechnungsschwierigkeiten zwischen Person, Kontext und Werk.⁴ Obwohl diese Art von Rezeptionsgeschichte durchaus wertvolle Einsichten zutage förderte, entzündet sie zugleich einige „Opferkerzen, die eine Menge Rauch erzeugen“. Das Werk ist aus der Biografie nicht erschließbar.⁵

Die Biografieforschung legitimiert sich durch eine Prämisse: In Webers Werk gäbe es keine Theoriesystematik und eine solche zu entwickeln, sei eine vergebliche Anstrengung und gehe nur auf Kosten der enormen Spannweite von Webers Denken (Hennis 1987, 1996, Scaff 2013, S. 240, 298 ff., 2014, S. 170; Kaesler 2014a, S. 276). Am entschiedensten ist Wilhelm Hennis der Vereinnahmung Webers durch die Soziologie entgegengetreten. Eine sozialwissenschaftliche Systematik habe Weber nicht interessiert (Hennis 1996, S. 12 f.), vielmehr seien seine Arbeiten durch eine Fragestellung angeleitet. Neugierig, welche diese wohl sei, erfährt man etwas verduzt: „Die Entwicklung des Menschentums“ (Hennis 1987, S. 8) oder „Max Webers Thema: Die Persönlichkeit und die Lebensordnungen“ (Hennis 1987, S. 59). Diese Art von Anti-Soziologie führt zu einem Sich-Zurückziehen auf Einflussforschung, was Weber wann von wem übernommen hat, bis hin zu den Randnotizen des Gymnasiasten „– immer interessant, immer lesenswert, immer marginal“ (Breuer 2006, S. 6).

An die Stelle von Theoriearbeit tritt dann nicht selten eine existenzialistische Interpretation von Webers Person und Werk, wie sie typisch für die Bewunderung durch seine Ehefrau Marianne Weber (1984 [1926]) und den Philosophen Karl Jaspers (1988) war.⁶ Der Klassiker gewähre Zugang zu basalen Erfahrungen des Lebens, zu permanent wichtigen Seiten der Existenz, die nicht durch abstrakte Theorie „ausgedrückt, sondern nur durch das Freilegen zutiefst persönlicher Erfahrungen von Personen mit außergewöhnlichem Gespür und Intellekt erfasst werden können“

⁴ Kritisch dazu Dahlmann (2014, S. 85 f.), Peter (2015, S. 128 f.), Pröhl (2015, S. 351) und Kaden und Härpfer (2017, S. 422).

⁵ Beide werden in unklarer Weise etwa bei Scaff (2013, S. 9) vermischt: „Bei einem Denker vom Format Webers, in dem man gemeinhin einen der Begründer der Soziologie und der modernen Sozialwissenschaften sieht, sollten wir uns im Klaren sein, dass eine Biografie der Person und des Werks in gewissem Maße auch eine Biografie der Wissenschaften und der aufkeimenden wissenschaftlichen Disziplinen darstellt“.

⁶ „Was die Anzahl der Verbreitung der Rezensionen betrifft, stach Marianne Webers umfangreiches Lebensbild die Schriften ihres verstorbenen Mannes ... bei weitem aus“ (Fogt 1981, S. 257). Offensichtlich fand diese Hagiografie schon in der Weimarer Zeit nicht durchweg Anklang: Webers „Heidelberger Kollege Otto Gnadewitz stichelte später, das *Lebensbild* sei dadurch ‚geschichtlich wertvoll‘, daß es Verständnis für das ‚viel verkannte Institut der Witwenverbrennung‘ wecke“ (Radkau 2005, S. 831). Nach Zingerle (1981, S. 8) dominierte lange Zeit das Interesse für die Person das für das Werk. „Bereits die Reaktion auf Webers Tod zeigt jenes Auseinanderfallen der Wirkung der Persönlichkeit und der Wirkung des Werkes, das im großen und ganzen die deutsche Rezeption bis mindestens zur Jahrhundertmitte kennzeichnet: auf der einen Seite eine oft ins Mythische sich steigende Verehrung der Person, auf der anderen Seite das Umgehen seines Werkes in seinem sachlichen Schwerpunkt“.

(Levine 2015, S. 224).⁷ Im Gegensatz zur zweiten Position, *Theoriegeschichte in systematischer Absicht*, lassen sich der Klassiker und sein Werk kontextualistisch und psychologistisch erzählen. Diese Erzählungen werden durch keine vorauslaufende und begleitende Systematik der Theorie diszipliniert und sie werden in der Regel sehr lang, da es an Auswahlkriterien mangelt.⁸ Eine saubere Trennung von Entdeckungs- und Begründungszusammenhang vermisst man. So ist es nachvollziehbar, dass Weber nach seinem Nervenzusammenbruch neue Themen entdeckt und für diese empfänglich wird. Wie er die ökonomische Arbeitsethik und die damit verbundene Lebensführung der „Protestantischen Ethik“ soziologisch begründet und konzeptionell entfaltet, ist nur theoretisch zu klären und nicht biografisch. Die Rationalität des wissenschaftlichen Produktes muss keineswegs mit der Rationalität der Umstände des wissenschaftlichen Produzierens identisch sein (Lepenes 1981, S. XIII f.).

Es ist hier nicht der Raum, die Rezeptionsgeschichten getrennt nach den unterschiedenen Typen genau nachzuzeichnen. Es wäre zu verfolgen, wie Webers Werk theoriesystematisch interpretiert und weitergeführt wurde. So war Talcott Parsons wichtig für die Verbreitung Webers, nicht nur in den USA, es ist aber mittlerweile Konsens, dass er dies auf eine höchst eigenwillige Weise tat, die den theoretischen und methodologischen Grundlagen von Webers Soziologie nicht gerecht wird (Zaret 1994; Kalberg 1997). Die systemtheoretische Aneignung durch Parsons muss man von der kommunikationstheoretischen Interpretation und Kritik Webers durch Jürgen Habermas unterscheiden und beide von Wolfgang Schluchters strukturalistisch-individualistischer Theoriesystematik, die er aus Webers Werk entfaltet. Dieser zweite und auch der dritte Rezeptionstypus sind charakteristisch für die noch darzuliegende Rezeptionsphase ab den späten 1960er-Jahren.

Im Folgenden werde ich die Konjunkturen der Rezeptionsgeschichte Max Webers skizzieren und dabei drei Phasen unterscheiden: eine erste personen- und ereignisbasierte (Abschn. 2), eine zweite institutionell abgesicherte, in der der Klassiker „gemacht“ wird (Abschn. 3) und die jüngste, dritte Phase, in der Tendenzen einer „Klassikerdämmerung“ feststellbar sind (Abschn. 4). Diese Ausführungen können ihre allgemeine Rechtfertigung aus einer Reihe von Arbeiten zur Soziologiegeschichte ziehen, die die Orientierung an Klassikern oder Personen als eine notwendige und erkenntnisfördernde Analysestrategie empfehlen, ohne freilich in eine „Geschichte der großen Männer“ abzugleiten (Merton 1968; Lepenes 1981; Levine 2015; Peter 2015; Rehberg 2015). Die Rezeption Webers wird in die zeitspezifische Entwicklung der Soziologie eingebettet, die für seine Wahrnehmung wichtig ist. Seine Aufnahme durch kultur- und geisteswissenschaftliche Disziplinen wäre Thema einer eigenen Abhandlung.

⁷ Jaspers' (1988, S. 36) Verehrung kommt etwa in folgenden Sätzen zum Ausdruck: „Einen existentiellen Philosophen aber haben wir in Max Weber leibhaftig gesehen. Während andere Menschen wesentlich nur ihr persönliches Schicksal kennen, wirkte in seiner weiten Seele das Schicksal der Zeit ... Der Makroanthropos unserer Welt stand in ihm gleichsam persönlich vor uns“.

⁸ Die Weber-Biografien von Radkau (2005) und Kaesler (2014b) sind jeweils 1000 Seiten stark; die von Kaube (2014) bringt es auf knapp 500 Seiten. Zur Rezension von Kaesler vgl. Graf (2014) und Müller (2014).

2 Schlüsselfiguren und Schlüsselereignisse

Webers heutige Prominenz und sein Prestige ist im Rückblick nicht selbstverständlich. Seine Rezeption in der Weimarer Republik ließ dies nicht erwarten. „Dem Gelehrten bescheinigte der Philosoph Karl Löwith 1932, dass seine ‚theoretischen Arbeiten‘ zur Soziologie, Sozialpolitik, Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie ‚nicht einmal in ihrem eigenen Bereich – dem der Fachwissenschaften und der zeitgenössischen Politik – fruchtbar geworden‘ seien, dass Max Weber vielmehr ‚bereits kurz nach seinem Tode als der überlebte Repräsentant des politischen und wissenschaftlichen ‚Liberalismus‘, als der widerspruchsvolle Repräsentant einer zu Ende gelebten Epoche des Bürgertums‘ erschienen sei. Im selben Jahr fragte sich Karl Jaspers, ... ‚warum blieb er so wirkungslos?‘“ (Borchardt 2006, S. 8; vgl. a. Zingerle 1981, S. 6 ff.). Auch wenn die Wirkungsgeschichte in der Weimarer Zeit heute etwas differenzierter gezeichnet wird (Fogt 1981; Borchardt 2006, S. 8 f.), hatte Webers Werk bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg keine systematische Aufmerksamkeit erhalten oder gar einen Traditionsstrang begründet. Noch in den 1960er-Jahren war keineswegs absehbar, dass Weber zum festen Bestandteil des Lehr- und Forschungsbetriebs gehören würde.

Die mangelnde Aufmerksamkeit in den Jahren nach seinem Tod verdankt sich dem Zustand der Soziologie in dieser Zeit und weberspezifischen Faktoren. Das Fach weist einen geringen Institutionalierungsgrad auf (Fogt 1981; Lepsius 2017, S. 3 ff.; Lichtblau 2018). Es gibt erheblichen Widerstand der Vertreter der traditionellen Geistes-, Rechts- und Staatswissenschaften, die Soziologie als neue Disziplin mit eigenen Professuren und Instituten zu etablieren. Die akademischen Soziologen dieser Zeit waren nach Ausbildung und Karriere in diese traditionellen Disziplinen eingebunden. Deren Kontroversen werden in das neue Fach hineingetragen. Institute und Disziplinen im heutigen Sinne von kooperierenden Wissenschaftsgemeinschaften waren für die Weimarer Zeit nicht typisch. Professoren verstanden sich als Einzelwissenschaftler, als „schöpferische Monaden“ in Rivalität mit den Fachgenossen. Die kognitive Institutionalisierung der Soziologie im Sinne einer verpflichtenden intellektuellen Ordnung war nur schwach ausgeprägt. „Ihre Exponenten hatten überwiegend Lehrstühle in den erwähnten ‚Mutterdisziplinen‘ inne und betrieben Soziologie in entsprechenden Kombinationen oder über ergänzende Lehraufträge. Zumindest in der Weimarer Republik präsentiert sich die Soziologie nicht als festgefügtes Fach, sondern als wissenschaftliche Orientierung individueller Gelehrtenarbeit. Eine klar umgrenzte Wissenschaftsgemeinschaft, eine Gruppe eindeutig identifizierbarer Fachvertreter der Soziologie, die Max Webers Werk als Leistung eines Außenseiters hätte definieren können, existierte nicht. Von der disziplinären Herkunft wie von der akademischen Konsensfähigkeit her gesehen, waren *alle* deutschen Soziologen zu jener Zeit ‚Außenseiter‘“ (Fogt 1981, S. 246 f.).

Es gab nur die vage Vorstellung einer „soziologischen Perspektive“. Holistische, historistische, idealistische, materialistische, biologistische Ideen bestimmen das Selbst- und Fremdverständnis der Soziologie. Angesichts der ideellen Heterogenität und den wenigen Professuren führte jeder personelle Wechsel zu schwer kalkulierbaren Veränderungen. Das zeigte sich auch in der 1909 gegründeten Deutschen Gesellschaft für Soziologie (Lepsius 2016; Dörk et al. 2019). Die Mitbegründer Max

Weber und Georg Simmel treten nach wenigen Jahren wieder aus. Die Diffusität und Heterogenität des Faches bot keinen geeigneten Kontext, um einen Klassiker auf den Weg zu bringen. Lepsius (2017, S. 8) traute Max Weber zwar zu, das Fach ideell und institutionell in der Weimarer Republik zu festigen, durch den frühen Tod 1920 bleiben dies jedoch Spekulationen. Im Gegensatz zu Emile Durkheim in Frankreich hatte Weber keine Schule gebildet, die sein Programm einer Soziologie hätte weitertragen können. Webers Arbeiten waren in der frühen deutschen Soziologie zwar immer gegenwärtig, aber die Rezeption verlief stark selektiv und fragmentarisch auf einzelne Lehrstücke fixiert (Fogt 1981, S. 252 ff.). Zudem war das Werk Webers selbst fragmentiert, erst nach 1925 in wesentlichen Teilen gut zugänglich und von seinem Charakter her nicht leicht erschließbar. Eine systematische Rezeption war nicht vor den 1930er-Jahren erwartbar. Karl Löwths Aufsatz *Max Weber und Karl Marx* (1932) und Alexander von Scheltings Studie *Max Webers Wissenschaftslehre* (1934) sind jedoch die letzten wichtigen Arbeiten zu Weber in Deutschland in dieser Zeit, die bis heute Bestand haben.⁹ Beide emigrieren.

Webers Schriften wurden durch das NS-Regime nicht verbrannt. Eine offizielle Parteilinie gab es nicht (Klingemann 1996; Radkau 2005, S. 846 ff.). Weber war ein zitierfähiger Name und es war nicht karriereschädlich, an ihn anzuknüpfen. Das taten Arnold Gehlen und Hans Freyer, die sich mit dem Regime arrangierten. Bei Freyer ist ein Ton der Verehrung für Weber unverkennbar, genauso bei Walter Frank, dem Präsidenten des 1935 gegründeten *Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands* und bei Hans Frank, dem Generalgouverneur des sogenannten Rest-Polens, der zum 80. Geburtstag Webers 1944 eine Gedenkfeier plante, zu der es allerdings nicht mehr kam (Klingemann 1996, S. 175). Zu den bekanntesten Werken dieser Zeit, die sich auf Weber beziehen, zählt Christoph Stedings *Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur*, das 1944 in 5. Auflage erschien, eine Mischung aus Anerkennung von Webers Leistung und Kritik an seinem reichszersetzenden Liberalismus (Klingemann 1996, S. 200). Ein denunziatorischer Ton wird in dem Gutachten von Martin Heidegger für Eduard Baumgarten, dem Cousin zweiten Grades Webers, angeschlagen: „Der Baumgarten kommt verwandtschaftlich und seiner geistigen Haltung nach aus dem liberaldemokratischen Heidelberger Intellektuellenkreis um Max Weber. Während seines hiesigen Aufenthaltes war er alles andere als Nationalsozialist“ (zit. n. Klingemann 1996, S. 180).

Die ambivalente Bewertung von Werk und Person in der NS-Zeit kommt auch in den Nachkriegseinschätzungen zur Bedeutung Webers für und im Nationalsozialismus zum Ausdruck. Nach Jaspers hätten sich die Deutschen durch Weber gegen den Nationalsozialismus immunisieren können: „Er hat die Zeit des Nationalsozialismus nicht gekannt. Vielleicht wäre dieser, wenn Max Weber alle die Jahre vor 1933 noch sein Wort hätte sagen können, gar nicht zur Macht gelangt. Aber das ist unwahrscheinlich. Die Deutschen haben auf ihn nicht gehört“ (Jaspers 1988,

⁹ Löwths Arbeit erscheint in Japan 1990 in der 43. Auflage (Schwentker 1998, S. 111). Parsons (1968 [1937]) bezieht sich in seiner Weberinterpretation auf von Schelting, der als Dozent an der Columbia University tätig war.

S. 126).¹⁰ Jürgen Habermas (1965) und Wolfgang Mommsen (1965) glaubten auf dem Heidelberger Soziologentag 1964 dagegen die geistige Nähe Max Webers zum Nationalsozialismus demonstrieren zu können; Carl Schmitt mit seinem Machtdezinismus sei ein „legitimer Schüler“ und „natürlicher Sohn“ Max Webers.

Dagegen spricht die Rezeption Webers durch die Emigranten, die das Erbe der großen Entwürfe der deutschsprachigen Soziologie weitertragen (Radkau 2005, S. 835 ff.; Scaff 2013, S. 287 ff., 2014, S. 14 ff.; Lepsius 2017, S. 21 ff.). Neben maßgeblichen Interpretationen, wie denen von Reinhard Bendix, zählen dazu auch Übersetzungen von Webers Werken in die englische Sprache, die dadurch weltweit zugänglich wurden, z. B. der einflussreiche 1946 in erster Auflage von Hans H. Gerth und C. Wright Mills herausgegebene Band *From Max Weber*. Für die Lebenserfahrung im Exil hatte Max Weber mit seinem politischen Antiutopismus und seinem nüchternen Realismus ein passendes Deutungsangebot. Zudem bot seine *Protestantische Ethik* Hilfe bei der geistigen Bewältigung des Kulturschocks, den das deutsche Bildungsbürgertum in der Konfrontation mit dem amerikanischen Alltag erlebte. Man darf allerdings die Bedeutung der Emigranten für die Rezeption Max Webers und der deutschen Soziologie nicht überschätzen. Diese Rezeption setzte schon vor der Emigration ein und wäre auch ohne sie fortgeschritten, man denke an Talcott Parsons und Edward Shils. Ferner kann man nicht von einer „Emigrantengemeinschaft“ sprechen; die Emigranten waren verstreut, vielgestaltig und von Spannungen geprägt, sodass von ihnen keine spezifische Entwicklungsrichtung auf die US-amerikanische Soziologie ausging. Die sozialwissenschaftliche Emigration war mehr Verlust für die Herkunftsländer als Gewinn für die Aufnahmeländer (Lepsius 2017, S. 48).

Beim Wiederbeginn der Soziologie nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die klassische Tradition eine geringe Bedeutung (Lepsius 2017, S. 43, 109f.). Auch Max Weber wurde gar nicht oder nur höchst selektiv rezipiert. Die mangelnde Aufmerksamkeit, die ihm in der Weimarer Republik zuteil wird, setzt sich fort. Für die erste Rezeptionsphase zeichnet sich ein spezifisches Muster ab: In dem halben Jahrhundert nach Webers Tod waren es Schlüsselfiguren, die verhindert haben, dass er in Vergessenheit geriet (Borchardt 2006, S. 10f.; Lepsius 2006, S. 23f.). Von Person und Werk beeindruckte und begeisterte Personen haben die Voraussetzungen für seine Rezeption gelegt. Von außerordentlicher Bedeutung ist hier Marianne Weber, die überhaupt erst die Texte ihres Mannes verfügbar machte und mit ihrer Biografie *Max Weber. Ein Lebensbild* (1984 [1926]) das Gedächtnis an ihn lebendig zu halten suchte. In dieser Rolle folgte ihr später Johannes Winckelmann (König und Winckelmann 1963), dessen Gestaltungswille letztlich in die Max-Weber-Gesamtausgabe in den 1970er-Jahren mündete. Bemerkenswert ist, dass beide, Marianne Weber und Johannes Winckelmann, die Verbreitung des Werkes außeruniversitär vorantrieben. Dirk Kaesler (2006b) spricht hier von akademischen Außenseitern. Hierzu zählt auch Eduard Baumgarten, der wechselnde und heterogene Professuren

¹⁰ Ähnlich die Einschätzung von Theodor Heuss, dem 1. Bundespräsidenten und ebenfalls ein Weber-Verehrer (vgl. Radkau 2005, S. 840, 855). Auch Müller (2020, S. 306, 420) sieht keine Nähe Webers zum Nationalsozialismus.

innehatte. Nicht institutionalisierte Geltung, sondern persönliche Begeisterung ist die Grundlage ihrer Arbeit.¹¹

Auch in anderen Ländern ist dieses Rezeptionsmuster der ersten Phase feststellbar. Es sind Einzelfiguren, die sich der Sache Webers annehmen und zu seiner Verbreitung beizutragen suchen (Scaff 2013; Müller und Sigmund 2014, S. 7f.; Tyrell 2014, S. XIVf.). In den USA sind vor allem Talcott Parsons und Reinhard Bendix zu nennen. Jener legte 1937 mit *The Structure of Social Action* die erste umfassende Analyse der Soziologie Max Webers vor und Bendix 1960 mit *Max Weber. An Intellectual Portrait* (Bendix 1960). In Frankreich widmete sich Raymond Aron schon früh dem deutschen Klassiker. Im Gegensatz zu den deutschen Promotoren waren dies Personen mit festen und prominenten universitären Positionen. Die Begeisterung für Weber, die diese Personen antreibt, bringt Edward Shils sehr plastisch zum Ausdruck: „Es war überwältigend zu erleben, wie in den von Webers Ideen eröffneten Perspektiven Dinge zusammenfanden, von denen ich bis dahin nie vermutet hatte, dass zwischen ihnen irgendein Zusammenhang bestehen könnte ... Ich war nicht in der Lage, das alles aufzunehmen oder für mich befriedigend zu ordnen. Weber zu lesen, war jedoch im wörtlichen Sinne atemberaubend. Manchmal musste ich mitten im Lesen aufstehen und ein oder zwei Minuten herumlaufen, bis ich mich wieder beruhigt hatte“ (Shils, zit. n. Scaff 2013, S. 255). Diese Faszination beim Lesen von Webers Arbeiten, die sich bei vielen beobachten lässt,¹² ist der ausschlaggebende Faktor für die Wirkung und Rezeption seines Werkes. Sie garantiert, dass der Klassiker, noch fern einer kanonisierten und institutionalisierten akademischen Verankerung, nicht in Vergessenheit geriet. Diese Sichtweise widerspricht konstruktivistischen und kontextualistischen Interpretationen, die die Karriere des Klassikers nicht in der Qualität und dem analytischen Potenzial seiner Schriften sehen wollen (Kaesler 2006b, S. 169; Kaube 2014, S. 431). Es sind nicht primär die kontingenten Umstände, wie manche Biografen meinen, die Webers Wirkung und Verbreitung verständlich machen, sondern letztlich die Qualität seines Werkes an sich.

Neben Schlüsselfiguren sind Schlüsselereignisse in der ersten Rezeptionsphase von Bedeutung (Borchardt 2006, S. 11; Weiß 1989, S. 17 ff.; Gerhardt 2003; Roth 2006; Ay 2006; Scaff 2013, S. 295 f.). Die Veranstaltungen zu Webers 100. Geburtstag 1964 stellen einen Einschnitt in der Rezeptionsgeschichte dar, wenn er auch nach wie vor unterschiedlich beurteilt wird. Mehrere Konferenzen zum Gedenken an Webers Geburt wurden auf beiden Seiten des Atlantiks abgehalten: Jene der *Midwest Sociological Society* in Kansas City¹³; die Weber-Sitzung im Rahmen des Treffens der *International Sociological Association* in Montreal¹⁴ und der Heidelberger Soziologentag 1964, der dem Werk eines einzigen Klassikers gewidmet wurde (Stammer 1965). Schließlich gab es an der Universität München eine Gedenkfeier für und Ringvorlesung zu Max Weber (Engisch et al. 1966). Diese Veranstaltungen haben einen zahlenmäßig dokumentierbaren Anstieg des Bezugs auf Weber

¹¹ Erst in den 1960er-Jahren erlangte Winkelmann für seine Anstrengungen eine universitäre Einbindung in München (Kaesler 2006a, S. 178 ff.; Lepsius 2017, S. 381 ff.).

¹² „That’s mighty fine stuff!“ Frank Knight zit. n. Scaff (2013, S. 255).

¹³ Die Beiträge sind veröffentlicht in: *Sociology Quarterly* 5 (1964), Heft 4.

¹⁴ Veröffentlicht in: *American Sociological Review* 30 (1965), Heft 2.

bewirkt (Borchardt 2006, S. 11; Scaff 2013, S. 295 f.). Insbesondere der Soziologentag in Heidelberg hat aber gleichermaßen zu einer Würdigung wie Entwürdigung Max Webers beigetragen. Der bis dahin größte Kongress der *Deutschen Gesellschaft für Soziologie* wurde in der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 1964 wie folgt kommentiert: „Der 15. Soziologentag war von einem merkwürdigen Unbehagen gekennzeichnet. Wusste man doch am Schluß nicht mehr, warum man eigentlich in Heidelberg zusammengekommen war, wie ein amerikanischer Kollege bemerkte ... Wenn Reinhard Bendix vor einiger Zeit gefordert hat, man solle Max Weber erst einmal ‚erwerben‘, um ihn dann zu ‚besitzen‘, so ist das bestimmt an diesem Kongress ... nicht geschehen ... In Abwandlung der Grabrede des Marc Anton kann man wirklich die Frage stellen ... ‚Did they come to bury Caesar or to praise him?‘“ (zit. n. Roth 2006, S. 382; vgl. a. Lepsius 2017, S. 122).¹⁵ Eine fragmentierte Rezeption Webers dominierte, die zudem von den überhitzten Kämpfen der Zeit geprägt war, in denen Weber als Stellvertreter im Widerstreit gegensätzlicher Positionen fungierte. Zumindest Zugriffsansprüche unserer wissenschaftlichen Disziplin, der Soziologie, auf den Autor wurden in den Veranstaltungen und Publikationen um das Jahr 1964 grundgelegt (Ay 2006, S. 405).

3 Institutionalisierte Rezeption

Erst mit Beginn der zweiten Rezeptionsphase, ab den 1970er-Jahren, stellt man Bemühungen um eine Systematisierung seines Werkes fest, um darüber eine allgemeine theoretische Grundlegung und Selbstvergewisserung der Soziologie zu erzielen.¹⁶ Mit der 1973 initiierten und 1976 offiziell konstituierten Max-Weber-Gesamtausgabe – die ersten Bände erschienen 1984 – wird dafür langfristig auch die umfassende Textgrundlage geschaffen (Schluchter 2020).

Seit den 1970er-Jahren haben Webers Schriften eine Ausstrahlungskraft und eine internationale Aufmerksamkeit gewonnen, die sie in der ersten Phase nie hatten. Gemessen an der Häufigkeit der Zitate und Verweise, dem „impact-factor“, der Anzahl von Artikeln, Monografien, Sammelbänden, Konferenzen, dem Best-of-Ranking der *International Sociological Association* und der neueren digitalen Verbreitung gehört Max Weber weltweit zu den meist rezipierten Autoren unseres Faches.¹⁷ Kein Soziologe des 20. Jahrhunderts kann auf eine vergleichbare internationale Erfolgsgeschichte verweisen. Von einem durch Schlüsselfiguren getragenen Präsenhalten des Autors und seines Werkes hin zu einer institutionell gesicherten

¹⁵ Die Kontroversen auf dem Heidelberger Soziologentag wurden 1965 in der *New York Times Book Review* durch die Kontrahenten weiter ausgetragen (vgl. Gerhardt 2003, S. 232, 255 ff.).

¹⁶ Vgl. u. a. Tenbruck (1975), Weiß (1975), Schluchter (1979; 1988; 2006; 2007), Habermas (1981), Alexander (1983); Collins (1986).

¹⁷ Diese Einschätzung beruht auf folgenden Quellen: Der Weber-Bibliographie von Seyfarth und Schmidt von 1977, die international 2371 und jener von Sica aus dem Jahr 2004, die nur für die englischsprachige Literatur 4888 Einträge verzeichnet; Gerhards (2014) und Lenger et al. (2014), die die Theoriepräferenzen der Soziologieprofessoren und Studenten in Deutschland in den Blick nehmen; Müller (2020, S. 14), der die digitale Verbreitung verfolgt; und schließlich eine Überprüfung durch den *Social Science Citation Index*.

und sich verselbstständigenden Weberrezeption – manche sprechen von einer „Weber-Industrie“ – lässt sich diese Entwicklung grob charakterisieren. Das Ausmaß an institutionalisierter Verankerung dokumentiert sich in akademischen Curricula, wissenschaftlichen Karrierechancen und Publikationsmöglichkeiten, die der Bezug auf den Klassiker eröffnet.

Damit einhergehend konzentrierte sich die Weber-Forschung verstärkt auf die Entfaltung von „Weber’s writings largely on their own terms and, compared to the earlier conceptions far less in reference to intellectual debates in sociology. It dramatically broadened the understanding of his sociology among specialists on Weber“ (Kalberg 1997, S. 212; vgl. a. Zingerle 1981, S. 16 ff.). In den Nachkriegsjahrzehnten wurde Weber etwa eingespannt in die Kontroverse Integrations- versus Konflikttheorien. Während Parsons ihn für den Strukturfunktionalismus reklamierete, sah Bendix dagegen vor allem den Konflikttheoretiker. Ferner wird Weber in die neomarxistischen Auseinandersetzungen und den Positivismusstreit der 1960er-Jahre hineingezogen, in besonderer Weise auf dem Heidelberger Soziologentag 1964. In der Institutionalisierungsphase verlieren diese Interpretationen und Kontroversen an Bedeutung und die weberimmanente Werk- und Theoriesystematik rückt in den Mittelpunkt. Charakteristisch hierfür ist etwa „De-Parsonizing Weber: A Critique of Parsons’ Interpretation of Weber’s Sociology“ (Cohen et al. 1975). Friedrich Tenbrucks wichtiger, 1975 in der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* veröffentlichter Aufsatz setzt sich kritisch von Bendix’ Interpretation ab.¹⁸

Die internationale Rezeption Webers weist große Disparitäten auf (Max-Weber-Stiftung 2014; Hanke 2014a; Strazzeri 2016, S. 94 ff.). Während in Japan schon früh und in der Folge fast das komplette Werk übersetzt wurde und eine entsprechend breite und intensive Rezeption sich entfaltete (Schwentker 1998; Mommsen und Schwentker 1999),¹⁹ sind in anderen Ländern keine oder nur ganz wenige Übersetzungen vorhanden. Bis heute gibt es ungleichgewichtige Rezeptionsverhältnisse, gleichsam Zentrum-Peripherie-Beziehungen zwischen den Ländern.²⁰ Der Dominanz der anglo-amerikanischen und deutschen Weber-Interpretationen steht z. B. keine ebenbürtige Wahrnehmung der immensen japanischen Literatur gegenüber. Auch die reiche italienische Weber-Forschung hat wenig Aufmerksamkeit erfahren. „Yet, other evidently missing connections are those outside of Anglo-German traditions on Weber, i.e., between Mexico and Japan or between Italy and Brazil and so on“ (Strazzeri 2016, S. 96). Die deutsch-amerikanische Forschung ist die Dreh-

¹⁸ Zur Rezeption der Weberschen Soziologie im Marxismus vgl. Weiß 1981; Zingerle 1981, S. 32 ff.

¹⁹ „Japan spielt für die Gesamtausgabe eine besondere Rolle. Als wir mit der Arbeit an der Edition begannen, fand dies in Japan eine große Resonanz. Seit den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts gibt es in diesem Land eine Weber-Rezeption wie in keinem anderen Land. Über die Zeit produzierten die japanischen Gelehrten eine Sekundärliteratur über Weber in einem Umfang, der fast dem des Rests der Welt entspricht. Auch die Exemplare der Gesamtausgabe gingen, kaum erschienen, außer nach Deutschland vor allem nach Japan. Lange Zeit übertraf sogar der Absatz in Japan den in unserem eigenen Land. Nur in diesen beiden Ländern gelang es dem Verlag, dreistellige Absatzzahlen zu erreichen. Kein anderes Land tat es Japan auch nur annähernd gleich. Nur noch in der Schweiz, in Österreich und in Italien kam der Verlag wenigstens auf zweistellige Absatzzahlen. Der Rest der Welt blieb einstellig, auch die USA, oder gar bei null“ (Schluchter 2020, S. 14 f.).

²⁰ Zur asymmetrischen akademischen Weltordnung generell Heilbron et al. (2015, S. 422 f).

scheibe der internationalen Weber-Diskussion. Als dominante Referenzforschung vermittelt sie den Großteil der Weber-Rezeption in anderen Ländern²¹. Auch variieren die Thematisierungsschwerpunkte zwischen den Ländern und die Zeitpunkte, zu denen Diskussionen aufgenommen werden. In vielen Ländern handelt es sich um eine nachholende Rezeption.²²

Für eine erfolgreiche Rezeption und Verbreitung von Webers Arbeiten müssen mehrere Bedingungen erfüllt sein: „die Herausbildung von Netzwerken aus Fachleuten für die Förderung und Aufrechterhaltung des Interesses an seinen Schriften; die Übersetzung und Veröffentlichung der wichtigsten Teile des Werkes; und die ‚Institutionalisierung‘ seines Denkens, seiner Forschungsprobleme und seiner Begrifflichkeit“ in Lehre und Forschung an den Universitäten (Scaff 2013, S. 240f., vgl. a. Scaff 2014, S. 13f.; Morcillo 2009, S. 101). Die Expansion der Universitäten Ende der 1960er-Jahre war dafür förderlich. Ferner gab das Abebben des Marxismus in den 1970er-Jahren den intellektuellen Raum frei für alternative Theorien und Perspektiven. Die zunehmende Institutionalisierung und Etablierung der Soziologie als universitäre Disziplin schaffte einen Bedarf für klassische Texte und ihre Interpretation. „Disciplinarization produced a demand for theory writing of a particular kind: for a history with canonical texts, and for systematization, at least for the purposes of teaching a settled subject, and required theorists to pay attention to one another“ (Turner, St. 2016, S. 551). Erst ab dieser Zeit kann man wirklich vom Klassiker Weber reden. Durch Kanonisierung und Systematisierung wird ein intellektueller Traditionstrang begründet, der bestimmte Frage- und Problemstellungen sowie einen theoretischen Rahmen vorgibt, an dem sich folgende Generationen orientieren können. Man kann dies auch als „Weber-Paradigma“ bezeichnen (Albert et al. 2003). Der in Abschnitt 1 unterschiedene zweite Rezeptionstypus, Theoriegeschichte in systematischer Absicht, ist charakteristisch für diese Phase. Gleichzeitig gewinnt mit der Institutionalisierung der Soziologie auch die Theoriegeschichtsschreibung an Bedeutung, das dritte Rezeptionsmuster. Nicht nur die Kanonisierung einzelner Autoren, sondern auch die des Theorienbestandes des Faches schreitet voran.

Zu diesen innerwissenschaftlichen Voraussetzungen tritt eine weitere Bedingung hinzu: Webers Texte und seine Gedanken sind anschlussfähig an zeitgeschichtliche Problemlagen; sie leisten für die Interpretation und Analyse der Probleme einer Gesellschaft einen Beitrag. Dabei weitet sich die Weber-Rezeption zu einer öffentlichen Debatte. „Im Fall Max Webers waren und sind dies sehr oft Intellektuelle, die mit Weber Umbrüche in ihrer eigenen Kultur kritisch reflektierend begleiten. In der Rückschau handelt es sich um tiefgreifende sozioökonomische und politische Transformationsprozesse ... Im Fall Japans wurde der Umbau von einer traditional-

²¹ Zur Bedeutung der englischen Sprache für die weltweite Rezeption Webers vgl. Sica 2004, S. 6ff. und Hanke 2014b, S. 5: „Für die weltweite Weber-Kenntnis behaupten ... die englisch-amerikanischen Ausgaben nach wie vor den ersten Platz, denn sie haben einen Multiplikator-Effekt. So erklärt es sich auch, dass Weber in vielen Ländern als ‚amerikanisierter‘ und weniger als deutscher Klassiker wahrgenommen worden ist“.

²² Zur weltweit unterschiedlichen Verbreitung: Max Weber Stiftung (2014), Hanke (2014a, 2014b). Zur russischen Rezeption vgl. Oittinen (2010), Dahlmann (2014) sowie das Heft 2 der *Russian Sociological Review* 18 (2019); zur Rezeption in Süd- und Mittelamerika Morcillo (2009); zu China Zang (2014).

agrarischen in eine modern-kapitalistische Gesellschaft durch eine intensive Rezeption Max Webers begleitet. Im Fall der Sowjetunion ging die Perestrojka mit einem wiedererwachten Weber-Interesse einher. Der folgende Beitrag geht von der Hypothese aus, dass Weber in Umbruchphasen – Stichwort ‚Modernisierung‘ – ein wichtiger Begleiter war und immer noch ist“ (Hanke 2014a, S. 286). Dieses Interesse ist auch in mehreren Ländern des Nahen Ostens während des sogenannten „Arabischen Frühlings“ vor ungefähr zehn Jahren feststellbar (Hanke 2014b, S. 1, 19 ff.).

Bei den Aufmerksamkeits- und Rezeptionskonjunkturen müssen auch die Verbotzeiträume berücksichtigt werden, „wie das in den Ostblockstaaten zur Zeit des Kalten Krieges der Fall war oder heute im Iran, wo es bei der persischen Übersetzung der *Protestantischen Ethik* beim Internet-Buchhändler lapidar heißt ‚Jetzt ist dieses Buch nicht vor Ort verfügbar‘“ (Hanke 2014b, S. 6). In China erschienen in der Reformzeit der 1980er-Jahre in kurzer Zeit Übersetzungen von und Arbeiten zu Max Weber. Die *Protestantische Ethik* war im Oktober 1986 in Peking innerhalb von wenigen Stunden ausverkauft. Nach dem Massaker auf dem Platz des Himmlichen Friedens im Juni 1989 erstarb diese Reformdebatte schlagartig. Erst nach einer jahrelangen Pause erschienen ab 2002 wieder Weber-Übersetzungen. Die *Protestantische Ethik* stand 2006 weit oben auf den chinesischen Bestsellerlisten für Sachbücher (Hanke 2014b, S. 18 f.).

Damit sind wichtige Hinweise für den Erfolg des Klassikers gegeben. Da die Soziologie als Wissenschaft mit den „Gegenständen“ verbunden ist, die sie erfassen soll, besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Theorie und den zeitgeschichtlichen Problemlagen und Entwicklungen. Wenn das Licht der großen Kulturprobleme weiterzieht, muss auch die Wissenschaft ihren Standort und ihren Begriffsapparat überdenken und gegebenenfalls wechseln (Weber 1982, S. 214). Die Vitalität von Webers Forschungsprogramm hing und hängt nicht zuletzt von seiner Fähigkeit ab, die epochen- und zeitspezifischen Problemlagen zu begreifen, flexibel für länder- und kulturspezifische Variationen und aufnahmefähig für die Verschiebung der sich stellenden Probleme zu sein. Nach Webers eigenem Wissenschaftsverständnis müssen diese analytischen Grundlagen ständig neu durch Interpretation, Kritik und Explikation gewonnen werden. Scaff (2013, S. 293 f.) identifiziert diese Flexibilität von Webers Soziologie als eine Erfolgsbedingung in den Nachkriegs-USA. Er berichtet von den Seminaren an der Columbia University in New York 1946, die in Protokollen festgehalten sind. In den Veranstaltungen zu Politik und Demokratie war ein prominenter Teilnehmerkreis versammelt: Robert Merton, C. Wright Mills, Daniel Bell, Seymour Lipset, Richard Hofstadter, Franz Neumann, Karl Wittfogel. „Es war mehr und mehr diese Verwendung von Weber im Zusammenhang mit der Behandlung strittiger Themen, die nicht seine eigenen waren, die wesentlich mit dazu beitrug, dass seine Ideen ‚gesellschaftliche Karriere machten‘ und sich ein geistiges Umfeld herausbildete, in dem jene Ideen neu formuliert, kritisiert, neu ausgelegt und somit erneuert werden konnten“ (Scaff 2013, S. 294).

4 Max Weber im Kontext aktueller Entwicklungstendenzen der Soziologie

Wo steht die Weber-Rezeption heute? Wie sind die zurückliegenden zwei bis drei Jahrzehnte einzuschätzen? Dazu gibt es bisher keine überzeugende Darstellung. Bestandsaufnahmen in den 1980er-Jahren weisen auf das enorme Interesse an unserem Klassiker in der Soziologie (vgl. Weiß 1989) und in den Nachbardisziplinen hin.²³ Vergleicht man diese mit aktuelleren Einschätzungen, könnte man den Eindruck gewinnen: „alles wie gehabt“; die Weber-Rezeption läuft auf ungebrochen hohem Niveau weiter. Im Jahre 2000 wurde eine eigene Zeitschrift gegründet, die *Max Weber Studies* (Chalcraft und Whimster 2000, S. 7), 2014 erschien ein deutsches Max-Weber-Handbuch (Müller und Sigmund 2014; 2. Aufl. 2020) und 2019 ein englischsprachiges (Hanke et al. 2019). Das Interesse an der Person hat enorm zugenommen. Allein 2014 sind zwei Biografien erschienen, von Jürgen Kaube (2014) und von Dirk Kaesler (2014b). Zählt man dazu noch jene von Joachim Radkau (2005; 2. Aufl. 2014) und die biografisch orientierten Monografien von Guenther Roth (2001), Michael Sukale (2002) und Lawrence Scaff (2013), kommt man auf über 4000 Seiten, Sammelbände zur Person Webers nicht mitgezählt. Das biografische Bändchen von Norbert Fügen (1985) aus den 1980er-Jahren kam noch mit 150 Seiten aus. Diese und weitere Literatur (z. B. Ay und Borchardt 2006; Müller 2007; Chalcraft 2008; Scaff 2014; Kaesler 2014a; Max Weber Stiftung 2014; Hübinger 2019) stehen in, wie ein Titel heißt, *Max Weber: „A Source of Endless Fascination“* (Adair-Toteff 2014).²⁴

Völlig falsch ist dieses Bild nicht, aber es ist unvollständig und gibt die heutige Situation nicht adäquat wieder. Guenther Roth (1989, S. 406) hat schon Ende der 1980er-Jahre darauf hingewiesen, dass „die routinemäßige Verarbeitung eines Werkes ... auch dann noch weiterläuft, wenn die ursprünglichen Impulse ihre Frische verloren haben. Wenn einmal gewisse akademische Investitionen getätigt worden sind und eine gelehrte Industrie entstanden ist, nimmt diese ihren eigenen Lauf. Dies trifft nicht weniger auf die sekundäre Weberliteratur als auch auf die Durkheimische zu und auch auf den akademischen Marxismus ...“. Die Institutionalisierung der Weber-Forschung war sehr erfolgreich. Sie hat in Gestalt des Klassikers eine akademische Währung mit einem enormen symbolischen Kapital geprägt.²⁵ Das ist aber allmählich auf Kosten der lebendigen Auseinandersetzung gegangen. Sich des symbolischen Kapitals bedienend, dominiert nicht selten eine „Art von ritualisierten Reverenzen vor dem Klassiker ‚Weber‘ [die] jedoch keine andere Funktion als die einer ‚Legitimierung‘ des eigenen Unterfangens“ hat (Kaesler 2014a, S. 275; vgl. a. Sica 2004, S. 6; Zingerle 1981, S. 25). Die bloße Zitationshäufigkeit ist kein Beweis für die Vitalität eines Autors. Gegenstimmen zur Erzählung einer ungebrochenen Rezeption waren schon ab den 1990er-Jahren vernehmbar: Weber sei für die Theoriedebatten der US-amerikanischen Soziologie von schwindender Bedeutung (Zaret

²³ Für die Geschichtswissenschaft vgl. Kocka (1986) und Gneuss und Kocka (1988).

²⁴ Müller (2020, S. 427) spricht von einer „Dauerkonjunktur“ und „ewiger Prominenz“ von Weber.

²⁵ Die Währung verbreitet sich über den akademischen Bereich hinaus: Zum 150. Geburtstag 2014 brachte die deutsche Post eine Briefmarke mit dem Konterfei Max Webers heraus.

1994, S. 357); Webers Schriften hätten an „disziplinärer Nützlichkeit und Ausbeutbarkeit für die Soziologie verloren“ und neue Strömungen zeigten fast kein oder höchstens ein negatives Interesse an Weber (Roth 2003, S. 29, vgl. a. 1999, S. 523; Lepsius et al. 2015, S. 564 ff.; Strazzeri 2016, S. 89 ff.; Filippov und Farkhatdinov 2019, S. 10f.). Diese Einschätzung findet sich auch für einzelne Themenkomplexe. Während Weber in den 1980er-Jahren auch in der Geschichtswissenschaft eine Renaissance erlebte (Kocka 1986; Gneuss und Kocka 1988), geht heute sein Einfluss auf die historische Soziologie zurück (Maslovsky 2010, S. 7; Knöbl 2016). Für seine vergleichende Religionssoziologie zur Wirtschaftsethik der Weltreligionen (Kaelber 2005, S. XXVIII, XXXII; Ertmann 2017, S. 4, 350) wird ähnliches festgestellt. Nach Johannes Berger werde Webers Kapitalismusanalyse und die damit verbundenen Grundprobleme der Moderne „der heutigen Problemlage nicht mehr gerecht“ (Berger 2014, S. 379 ff.; ähnlich Kocka 2015, S. 14). Und Webers Bürokratienanalysen seien durch die Organisationssoziologie „schrittweise demontiert“ worden (Meier und Schimank 2014, S. 358; a. Swedberg 1998, S. 42, 226).²⁶

4.1 Fragmentierungstendenzen der Soziologie und neue Studentengenerationen

Das nachlassende Interesse hat mit Entwicklungen der Weber-Forschung selbst zu tun, aber auch mit solchen der Soziologie im Allgemeinen. Zunächst zur allgemeinen Entwicklung der Sozialwissenschaften in den letzten Jahrzehnten. Dafür muss ich etwas weiter ausholen. Die Zeiten der begeisterten Klassikerrezeption und großen Theoriebildung sind vorbei (Camic 1997, S. 4f.; Turner, B. 2016, S. 5 ff.; Turner, St. 2016; Müller und Sigmund 2017, S. 1 ff.). Ganz anders dagegen die Situation in den 1960er- bis in die 1980er-Jahre, eine Phase der Dominanz des Theorieinteresses und der Theoriedebatten. Noch 1987 sprach Jeffrey Alexander von „The Centrality of the Classics“ (1987; vgl. a. Levine 2015, S. 211 f.). Getragen von der gesellschaftlichen Aufbruchstimmung 1968 und der Ausbauphase der Wohlfahrtsgesellschaften bekam die Soziologie einen Vorschuss des Vertrauens in ihre Beratungskompetenz und ihre Orientierungsfunktion als quasi „Leitwissenschaft“ (Renn und Schützeichel 2012, S. 4f.). Diese Welle der Theoriebegeisterung konnte ich in ihren Ausläufern noch während meines Studiums in den 1980er-Jahren erfahren.²⁷ Zu Beginn meines Studiums 1981 erschien Jürgen Habermas' *Theorie des kommunikativen Handelns*, 1982 folgten *Die feinen Unterschiede* von Pierre Bourdieu und 1984 Niklas Luhmanns *Soziale Systeme*. Im Jahr 1986 traf Ulrich Beck den Nerv der Zeit mit *Risikogesellschaft* und die Weber-Rezeption war in vollem Gange.

Allmählich aber wendete sich das Blatt für unsere Disziplin, unter anderem aufgrund der enttäuschenden Erfahrungen hinsichtlich der Bedeutung sozialwissenschaftlichen Wissens (Turner, St. 2016, S. 552f.). Wir stehen heute vor der Zersplitterung eines klassischen Kanons in unterschiedliche Schulen und Ansätze, Gen-

²⁶ Collins (2008, S. 388), Haller (2010, S. 469) und Raadschelders (2019) sehen Webers Bürokratienanalysen dagegen bestätigt.

²⁷ Anders dagegen die Eindrücke von Lepsius (2017, S. 476) zu diesem Jahrzehnt: „Auch war die Soziologie nicht mehr ‚interessant‘, sie war ein Fach wie jedes andere. Die Stellung der Soziologie in der Zeitkultur hatte sich verändert“.

der- und Black-Studies, Postmodernismus, Postkolonialismus und die unaufhörliche Verkündigung immer neuer Turns und die „Entdeckung“ vernachlässigter Theorie-themen wie etwa „Körper“, „Räume“, „Gefühle“ etc.²⁸ Manche dieser Strömungen gehen zudem mit einer erheblichen Politisierung der eigenen Perspektive einher, die anspruchsvolle Theoriedebatten schwierig machen oder gänzlich scheitern lassen. Die notorischen Schwierigkeiten unseres Faches, einen disziplinären Kern und eine Identität zu bestimmen, erfahren durch diese Fragmentierungstendenzen eine weitere Verschärfung. „In the context of taken-for-granted relativism, many sociologists would presumably have considerable difficulty with the idea of canonical sociology“ (Turner und O’Neill 2001, S. 7).

In einem „Call for Papers“ der European Sociological Association für eine Konferenz in Kopenhagen im August 2020 mit dem Titel *Social Theory as a Vocation? State of Affairs of Sociological Theorizing in Europe* wird auf den besorgniserregenden Zustand der soziologischen Theorie(-Ausbildung) hingewiesen. So würde es heute in Skandinavien kein junger Soziologe mehr wagen, mit soziologischer Theorie eine akademische Karriere zu bestreiten (ESA 2020). Die Klassiker und Theorie generell haben ihre zentrale Bedeutung verloren (Camic 1997, S. 4f.; Turner und O’Neill 2001; Renn und Schützeichel 2012; Nishihara 2014;²⁹ Turner, St. 2016; Vandenberghe und Fuchs 2019). Führende Vertreter des Faches in den USA verkünden gar mit großem Impetus, die „grand theory“ nicht mehr zu lesen – es lohne sich nicht (Abbott 2010).

Was ist hier geschehen? In den letzten Jahrzehnten hat sich das Verhältnis von Theorie und empirischer Forschung, den beiden zentralen Säulen unserer Disziplin, stark verschoben. Für die US-amerikanischen Soziologie-Departments gibt es mittlerweile empirische Untersuchungen und eine entsprechende anhaltende Diskussion (Chafetz und Saltzman 1993; Camic 1993; Calhoun 1996; Lamont 2004; Markovsky 2008; Lizardo 2015; Swedberg 2016, 2017). Blickt man zurück auf die Geschichte der empirischen Sozialforschung als ein Strang der Disziplingeschichte, so war sie in den unmittelbaren Nachkriegsjahren ein „Ein-Mann-Unternehmen“ (Lepenes 1981, S. XIV f.). Paul Lazarsfeld war bemüht, das Reputationsdefizit der Empirie gegenüber der Theorie abzubauen. Darin war er und in der Folge viele andere sehr erfolgreich. Das Reputationsgefälle hat sich nicht nur eingeebnet, sondern umgekehrt. Für die US-amerikanische Soziologie wird eine Deprofessionalisierung und Entwertung der Theorieforschung und -lehre an den wichtigsten Departments diagnostiziert.³⁰ Zunehmend verlieren Theorieprofessuren ihre Eigenständigkeit und die Theorielehre wird von den speziellen Soziologien und dem Lehrpersonal der empirischen Ausbildung übernommen. „The old ideal of every department having

²⁸ Kritisch dazu: Camic (1997, S. 8), Markovsky (2008, S. 441), Turner, B. (2016, S. 7) und Münch (2018). Sica (1997, S. 284) kritisiert zu Recht, dass einige dieser angeblichen „advances in sociological thought“ nur bei Nichtkenntnis des klassischen Theorienbestands als solche präsentiert werden können: „Naturally, it is professionally convenient to remain in a condition of comfortable ignorance“.

²⁹ Hinweise zur rückläufigen Bedeutung Webers in Japan verdanke ich Noriyuki Tanaka, Universität Kyoto.

³⁰ In der explorativen Studie von Lamont (2004) stehen die zehn führenden und in der breit angelegten Untersuchung von Markovsky (2008, S. 423) die „theory courses in the discipline’s top fifty graduate training programs“ im Fokus.

its own expert on the classics and contemporary theory is long since gone. Today it is often argued that you do not need to be an expert in theory to teach classes in theory. If you are a good researcher, then you know how to use theory, and you are also qualified to teach it. In the top sociology departments, theory is currently taught in this way at the graduate level ... Advocates of this way denounce the old system, with its ‚theory experts,‘ and argue that ordinary researchers can do a better job“ (Swedberg 2017, S. 201; vgl. a. Chafetz und Saltzman 1993; Lamont 2004; Markovsky 2008; Turner, St. 2016, S. 558). Diese Entwicklung wird von manchen begrüßt, obwohl sich abzeichnet, dass dabei die (klassischen) Theorien unter die Räder kommen.³¹

Die Auseinanderentwicklung von Theorie und Empirie schlägt sich auch im Zeitschriftenmarkt nieder.³² Es kommt zu Neugründungen, die sich der einen oder anderen Seite annehmen, so etwa die *Max Weber Studies* im Jahre 2000, das *Journal of Classical Sociology* 2001 oder die *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 2012; im Jahre 2015 folgt *Zyklos. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie*. Aber auch bestehende Zeitschriften sortieren oder reinigen sich thematisch. Zählt man die Artikel seit dem Jahrgang 2000, die sich explizit und ausführlich Max Weber und seinen Themen widmen, so findet man in den deutschsprachigen Journalen der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* zwei, in der *Zeitschrift für Soziologie* drei und in der *Sozialen Welt* einen, im *Berliner Journal für Soziologie* dagegen 22 Artikel. Diese Sortierung der Fachzeitschriften entlang der beiden zentralen Säulen der Disziplin ist mit Sorge festzustellen, sie kappt die Verbindung von Theorie und Empirie. Die Anregungen durch neue Themen und Problemstellungen aus der empirischen Forschung erreichen die Theorien nicht mehr oder schwerer, die sich in ihre Spezialdiskurse zurückziehen und z. T. mit marginalen Problemen beschäftigen. Und die Problemwahrnehmung der empirischen Forschung schrumpft „on narrow puzzles within closed horizons, and unfazed apparently by what is occurring in their larger field ... Those who define themselves primarily as empirical researchers (ethnographers and stats people) are not really bothered by theoretical and conceptual issues. All to often, theories have a merely decorative and ceremonial significance for them. Conceptual issues are quickly resolved and dissolved through a series of obligatory references to a few contemporary schools of thought“ (Vandenberghes und Fuchs 2019, S. 140f.; vgl. a. Camic 1997, S. 5; Münch 2018;

³¹ In der deutschsprachigen Soziologie gibt es dazu keine Diskussion. In der Kontroverse um die Abspaltung der *Akademie für Soziologie* von der DGS geht es um methodische Standards, nicht aber um den Zustand von Theorie generell – obwohl auch hier ein Kurs der Deprofessionalisierung von soziologischer Theorie eingeschlagen ist: Bewerber auf Theorieprofessuren werden an ihrer Drittmittelbilanz (falsch) gemessen. In der Psychologie ist der Theorieschwund früher und radikaler eingetreten und hat zu einer anhaltenden Diskussion über die „Krise der Psychologie“ geführt (vgl. Slife und Williams 1997; Heseler et al. 2017; Glöckner et al. 2018). Bei den an deutschen Universitäten angebotenen Studiengängen der Psychologie sucht man vergeblich ein separates Modul zu „Theoretischer Psychologie“. Diesen Hinweis verdanke ich Andreas Spiziali.

³² Richard Münch (2018, S. 2f.) beklagt das Aussterben der Monografie und die Schrumpfung des Erkenntnisprozesses auf „kurzatmige Forschung“ und „kurzatmige Ergebnisse“. „Ohne gute Buchkultur gibt es auch keine gute Fachzeitschriftenkultur“ (S. 3). Jene Soziologen mit einer großen öffentlichen und medialen Aufmerksamkeit, wie Andreas Reckwitz und Hartmut Rosa, verdanken diese gerade ihren Monografien.

Kieser 2020, S. 589; Müller 2020, S. 424; Schwinn 2020b). Nach beiden Seiten geht so die Anschlussfähigkeit verloren, weil geeignete Plattformen fehlen.

Man kann sich natürlich fragen, ob die beiden Bereiche jemals „integriert“ waren und wie eine solche Integration aussehen könnte? Das führt in wissenschaftstheoretische Fragen hinein, die hier nicht thematisiert werden können. Orientiert man sich an einer wissenschaftsgeschichtlichen Perspektive, hat sich die empirische Forschung, wie zuvor erläutert, aus der zunächst sehr stark theoriegeprägten Soziologie entwickelt. Der Theoriebezug, so lässt sich vermuten, war dadurch in dieser Phase eher gegeben. In dem Maße, wie sich die empirische Sozialforschung entwickelt, zunehmend methodische Kompetenzen ausbildet, gewinnen diese eine Eigendynamik. Wissenschaftliche Karrieren vor allem mit methodischen Kenntnissen der empirischen Sozialforschung verbreiten sich und sind heute erfolversprechender. Der Anschluss an die ebenfalls komplexer werdende Theoriediskussion wird problematisch oder geht verloren. Ein weiterer Grund für Desintegrationstendenzen von Theorie und Empirie ist in dem gestiegenen Leistungs- und Publikationsdruck zu suchen, der heute alle wissenschaftlichen Disziplinen, nicht nur die Soziologie, antreibt. „Dieser Wettbewerbsdruck veranlasst nicht wenige Hochschullehrer, ‚Gap-Spotting‘ statt innovativer Forschung zu betreiben. Sie spüren Lücken auf in Studien, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Beispielsweise überprüfen sie, ob ein spektakulärer Befund seine Gültigkeit für eine Stichprobe behält, für die das eher unwahrscheinlich ist. Oder sie testen, ob die Berücksichtigung einer noch nicht in Erwägung gezogenen intervenierenden Variablen neue Erkenntnisse zutage fördert. Oder sie probieren neue Messverfahren für eine zentrale Variable aus und verkaufen solche Modifikationen als relevante Weiterentwicklungen“ (Kieser 2020, S. 589).

Diese Entwicklungen müssen im Kontext eines institutionellen Wandels gesehen werden, der Auswirkungen auf das nachgefragte wissenschaftliche Angebot hat. Den Universitäten wird in den letzten Jahrzehnten neben Forschung und Lehre eine dritte Säule eingezogen: Ausbildung. Die Entwicklung zu Massenuniversitäten, die nur einen kleinen Anteil für den akademischen Eigenbedarf rückbehalten, konfrontiert die Studiengänge mit der Erwartung arbeitsmarktverwertbare Kenntnisse und Qualifikationen zu vermitteln. Die Bologna-Reform hat diese Ansprüche bekräftigt und in den Lehrplänen institutionalisiert. Dies trifft zusammen mit neuen Studentengenerationen und -kohorten, die weniger von sozialen Bewegungen und einem bestimmten Zeitgeist motiviert in die Universitäten getragen werden als vielmehr durch nüchterne Einstellungen und pragmatische Erwartungen. Dadurch verschieben sich die Forschungsanteile in Bezug auf soziologische Theorie von der intensiven und intrinsisch motivierten Beschäftigung mit älteren und neuen Klassikern hin zu einem veränderten Bedarf, zur Verfassung von leicht konsumierbaren Lehrbüchern, Überblicksartikeln, Handbüchern etc. Diese Max-Weber-light-Literatur führt zu einer Routinisierung und Trivialisierung, die neueste Forschungsliteratur oft nicht zur Kenntnis nimmt, für die Weiterentwicklung seiner Soziologie unerheblich ist und eher die Gefahr einer „antiquarischen Denkmalpflege“ in sich birgt (Kaesler 2014a, S. 275; vgl. a. Camic 1997, S. 7f.). Mit dem Erwerb von Kenntnissen der empirischen Sozialforschung verbessert man seine Erwerbchancen, die „Employability“, erfolversprechender als durch Klassikerexegese.

Für die USA sieht Stephen Turner (2016, S. 555 ff.) nach dem Ende der Studentenbewegung in den 1970er-Jahren in den folgenden Jahrzehnten einen neuen Typus von sozial engagierten Studenten an die Universitäten kommen, jene, die an Gender- und Black-Studies interessiert sind. „The kind of theory that was attractive to these audiences was the kind that validated the social movements that they were allied to and in particular validated their claims to oppression“ (Turner, St. 2016, S. 555). Die dazu passende Theorie glaubte man aber nicht bei den Klassikern der Soziologie wie etwa Weber zu finden, sondern bei den „oppressive practices thinkers“ wie Michel Foucault, Pierre Bourdieu, Stuart Hall, Judith Butler, Dorothy Smith oder Patricia Hill Collins. „The effect of this new user relation was to exclude as useless much of what theory had traditionally talked about“ (Turner, St. 2016, S. 556).³³ Diese Art von Studenten ist für Deutschland nicht typisch. Gegenüber den USA besteht hier noch mehr Raum für die Klassiker.

4.2 Rückläufige Karrierechancen und Kritik der großen Erzählung

Neben diesen allgemeinen gibt es spezifische in der Weber-Forschung selbst zu suchende Gründe für das nachlassende Interesse an unserem Klassiker. Die in den 1970er-Jahren beginnende Weber-Rezeption wurde durch eine Generation von Forschern geprägt, die bereits verstorben sind oder in absehbarer Zeit abtreten (Friedrich Tenbruck, Wolfgang Mommsen, Wolfgang Schluchter, Wilhelm Hennis, Rainer Lepsius, Stefan Breuer). Angesichts dieses Generationenwechsels ist es im Moment nicht absehbar, wie es weitergeht, ob der Stab der Weberforschung an folgende Generationen weitergegeben werden kann. Einige Gründe sprechen dagegen, erschweren dies zumindest. Wissenschaftsgeschichtlich folgt dem Ansturm auf ein neues Forschungsthema eine Phase der „Mainstream-Forschung“ mit abnehmender Originalität der Beiträge (Heinze und Jappe 2020). Zu Max Weber, Werk und Person, gibt es mittlerweile eine nicht mehr überschaubare Sekundärliteratur von tausenden Artikeln und Büchern. Auch die Originaltexte von Weber sind in der 2020 vollendeten Max-Weber-Gesamtausgabe in 47 Bänden verfügbar.³⁴ Schon rein quantitativ ist dieser Berg an Primär- und Sekundärliteratur furchteinflößend und abschreckend. Jüngere Wissenschaftler, die erwägen, mit und über Weber sich zu qualifizieren, benötigen Mut oder ein gewisses Maß an Masochismus „to prove that the last word

³³ Nach Stephen Turner (2016, S. 559) hat sich das bisherige Wissenschaftsverständnis einer „relationship with theorists and empirical researchers engaged in a fruitful dialog in pursuit of the common goal of an overarching empirical science“ für die heutige US-amerikanische Soziologie weitgehend erledigt. „This goal no longer motivates anyone but an eccentric faction of American sociologists. Inquiry that has theoretical context and is primarily driven by disciplinary concerns does continue—economic sociology is an example. But the primary intellectual impetus to sociological research now comes from the organic relations between sociologists and social movements, which use theoretical ideas, but are driven primarily by particular notions of oppression and inquiry that are rooted in personal experience and related to policies and programs“.

³⁴ Es sind 47 Bandnummern, aber 54 Bände, da manche Bandnummern so umfangreich sind, dass sie geteilt werden mussten. Allein die Briefe umfassen 11 Bände. „Man sieht: Hier wartet auf die Forschung ein reiches Material. Man kann sich für die Zukunft keine Arbeit über Weber vorstellen, die die Briefe nicht nutzt. Insofern enthält die Abteilung Briefe einen Schatz, der noch gehoben werden muss und der nur in der Gesamtausgabe entdeckt werden kann“ (Schluchter 2020, S. 13).

has not been said on Weber“ (Strazzeri 2016, S. 91). Kultursoziologisch sind die Status- und Prestigerenditen von Geistesarbeitern zu Beginn, beim Durchbruch eines neuen Gedanken- oder Ideensystems, am größten (Archer 1988, S. 211 ff.). Der durch eine Interpretationsavantgarde initiierte ideelle Ausarbeitungs- und Komplexitätsgrad erreicht in der Folge ein Niveau, von dem aus es immer schwieriger wird, noch irgendetwas substanziiell Neues und Innovatives anzubringen. Der die institutionalisierte Weber-Rezeption begründenden Forschergeneration folgen Kohorten mit abnehmenden Karrierechancen auf diesem Feld. Die Beschäftigung mit neuen Theoretikern und Themen verspricht mehr wissenschaftliches Prestige und akademisches Kapital.

Mit dem Ende der Phase der großen Theoriedebatten lässt auch das Interesse an einer Theoriegeschichte in systematischer Absicht nach. Das lässt sich etwa an den Reaktionen auf Schluchters neuere Arbeiten – er hat wie kaum ein anderer die Systematisierung Webers vorangetrieben – ablesen, die „auf ein zwar höfliches, aber reserviertes Interesse [gestoßen sind]. Schluchters *Grundlegungen* können deshalb als Endmoräne der großen Zeit der Theorie gelesen werden“ (Müller und Sigmund 2017, S. 4). Heutige Studierende bekommen einen Weber mit auf den Weg, der nach dem dritten Rezeptionsmuster enumerativ in die plurale Theoriegeschichte eingestellt wird oder dessen Werk wie ein „Steinbruch“ benutzt wird, aus dem man die jeweils passenden Stücke herausbricht, ohne sich um theoriesystematische Fragen zu kümmern.³⁵ Die Implikationen für die zukünftige Entwicklung und Wahrnehmung Webers als „Klassiker“ sind noch nicht absehbar.

Webers Soziologie ist auch inhaltlich in die Kritik geraten oder man hat sich von ihr abgewendet. In den letzten Jahrzehnten wurde ein genereller Angriff auf die großen weißen, westlichen Männer der Wissenschaft lanciert, „um die dominante Epistemologie und die universalistischen Fundamente der Sozialwissenschaften zu hinterfragen“ (Heilbron et al. 2015, S. 423).³⁶ In diesem Zusammenhang gerät auch Webers große Erzählung der okzidentalen Entwicklung in die Kritik. Seine langen Prozess- und Persistenzbehauptungen, die mit Begriffen wie Rationalisierung, Entzauberung, Differenzierung arbeiten, werden genauso mit Skepsis betrachtet wie die Sonderwegsthese Europas. Dies ist eine offene Diskussion, die zu keinen einheitlichen Ergebnissen geführt hat (Schwinn 2013, 2019, 2020a; Knöbl 2016; Hübinger 2019, S. 373 ff.). Es wird vermehrt und verstärkt eine relationale Globalgeschichtsschreibung vorgeschlagen, in der an die Stelle von kulturkreis-gebundenen Entwick-

³⁵ Zur Metapher des „Steinbruchs“ in Bezug auf die Weber-Rezeption vgl. Schluchter (1980, S. 8), Kocka (1986, S. 10). Nach der explorativen Studie von Gerhards (2014) unter Professoren und der empirisch breiter angelegten Untersuchung von Lenger et al. (2014) unter Studenten zählen die Klassiker und insbesondere Max Weber zu den wichtigsten Autoren in der deutschsprachigen Soziologie. Die Studien verfolgen allerdings nicht, wie die Klassiker rezipiert werden. Zu vermuten ist, dass das fragmentarische gegenüber dem systematischen Rezeptionsmuster dominant ist. Beide Studien beklagen den geringen Grad der Kanonisierung und Paradigmatisierung der Soziologie. Wenig zimperlich ist Schimank (2000, S. 84) im Umgang mit den Klassikern: „Wir sollten diese heiligen Kühe zukünftig ohne jede Ehrfurcht ausschlachten. ... Und eine instrumentelle Nutzung darf sich auch hemmungslos überall bedienen, wo sie brauchbare Werkzeuge findet, und muß keinerlei Skrupel beim kombinatorischen Einsatz von Werkzeugen aus inkompatiblen Theorieperspektiven haben“. Zur Gegenrede: Schwinn (2010).

³⁶ Aufgrund des bereits geschilderten anderen Studententypus in den USA, durch die Rassenfragen und den Feminismus motiviert, wird der Angriff dort härter vorgetragen.

lungspfaden, wie sie Weber in der Wirtschaftsethik der Weltreligionen vorschlägt, eine verwobene Globalgeschichte treten müsse. In der sogenannten postkolonialen Literatur verliert Europa gar sein Monopol auf Modernität generell – aktuell wie historisch. In einer Art ökumenischer Bewegung wird auch den anderen Kulturen ein Anteil an der Geschichte der Moderne zugestanden. Diese wissenschaftlichen Auseinandersetzungen kippen bisweilen ins Politische, wenn Weber im Namen von *political correctness* scharf angegriffen und denunziert wird: „Max Weber was an imperialist, a racist, and a Social Darwinistic nationalist, and these political positions fundamentally shaped his social scientific work“ (Zimmermann 2006, S. 53).

Die Weber-Rezeption der 1970er- und 1980er-Jahre war eine Zeit, in der Soziologie und Geschichtswissenschaft aufeinander zuzugingen. Die Wege haben sich in der Folgezeit wieder getrennt.³⁷ Langfristige Entwicklungen in den Blick nehmende Prozesskategorien, wie sie Weber im Blick hatte, sind in der heutigen Geschichts- und Sozialwissenschaft nicht prominent. Kontingenzen und Zufälligkeiten wird mehr Gewicht eingeräumt und „all dies noch dem Flackerlicht ständig wechselnder Interpretationen“ ausgesetzt (Schulze 1990, S. 85; vgl. a. Mergel 1997; Nolte 1997; Pohlig und Pollack 2020). Daher schreiben Historiker heute enorm dicke Bücher, nicht selten über 1000 Seiten, da ihnen ein konzeptioneller Rahmen fehlt, der Hinweise gibt, wann eine Erzählung zu beenden ist.

In diesem Zusammenhang kommt es zu einer Neuverhandlung von Epochenbegriffen. Während Weber die Weichenstellungen der okzidental Entwicklung langfristig von der Antike über das Mittelalter bis zur Reformation verfolgt, wird in einigen neueren Arbeiten die „Great Divergence“ ins 19. Jahrhundert verlegt (vgl. Cotesta 2014; Knöbl 2016, S. 407f.; Hübinger 2019, S. 376f.). Warum es in England und nicht in China zu einer industriellen Revolution kam, verdanke sich dem kontingenten Umstand der leichten Zugänglichkeit von Kohle und kolonialer Absatzmärkte in Nordamerika und der Karibik. Die neueren Arbeiten tun sich schwer mit der Klärung der Zurechnungsproblematik längerfristiger Entwicklungen oder gehen ihr ganz aus dem Wege. Der Historiker Paul Nolte (1997) stellt für seine Disziplin eine „widersprüchliche Vielfalt von Epochenbegriffen“ fest, in der die Einheit der Neuzeit gegenüber dem Mittelalter verschwimme. Das lässt sich auch an den Debatten über den Stellenwert der Reformation als weichenstellendem Ereignis demonstrieren (Dalferth 2017; Gregory 2017; Strohm 2008; Stolleis 2011; Strohm 2017). So wird etwa in der deutschsprachigen Konfessionalisierungsforschung keiner einzelnen Konfession mehr eine spezifische modernitätsfördernde Kulturwirkung zugestanden. Freilich ist dies eine offene Diskussion und die Fragen werden kontrovers diskutiert. Das gilt auch für die neuere sozialwissenschaftliche Debatte zur Säkularisierungstheorie (Schwinn 2019, 2020a). Auffallend ist, dass man Abstand zu Max Weber hält oder er seine Bedeutung als wichtiger Referenzautor einbüßt.

Der sinkende Stern Webers verdankt sich u. a. den bisher dargelegten allgemeinen Entwicklungen der Sozialwissenschaften, die durch die Weber-Forschung kaum zu beeinflussen sind. Allerdings hat die Weberforschung selbst auch einiges ver-

³⁷ Zur Erosion der Bielefelder Schule der „Gesellschaftsgeschichte“, mit ihren beiden Repräsentanten Hans-Ulrich Wehler und Jürgen Kocka, für die Weber ein wichtiger Bezugsautor war, vgl. Mergel (1997), Welskopp (1997), Lorenz (2000) und Lorenz (2007).

säumt und aufzuholen. Die skizzierte nachlassende Rezeption steht in Kontrast zur Betonung der Aktualität des Klassikers für das Verständnis und die Analyse heutiger Problemlagen in der weberianischen Literatur. „Wir sind im Grunde über die Probleme, vor die sich Weber damals gestellt sah, bis heute nicht wesentlich hinausgekommen“ (Hennis et al. 1988, S. 197). An dieser Einschätzung der ungebrochenen Aktualität hält die neuere Weber-Literatur fest (Chalcraft und Whimster 2000; Scaff 2013, S. 302 ff.; Lepsius et al. 2015, S. 562; Strazzeri 2016, S. 97; Hanke et al. 2019, S. 6f., 14f.; Hübinger 2019, S. 372 ff.; Filippov und Farkhatdinov 2019, S. 12; Müller 2020) – zu Recht, wie ich meine, aber sie ruht sich darauf zu sehr aus. Es bleibt mehr bei der Behauptung der Aktualität Webers, sie wird nicht ausreichend durch Analysen eingelöst im Sinne der Übersetzung von Webers analytischen Konzepten und seiner Begrifflichkeit für aktuelle Diskussionen und Problemlagen.³⁸ Die „Weber-Industrie“ verharrt zu sehr in den eingeschliffenen Denkroutinen, dem Nachturnen der immer gleichen Gedankenfiguren. Auch das gesteigerte Interesse für die Person bringt seine Soziologie nicht voran. Dafür benötigt es einerseits die Weiterentwicklung seiner Begriffsbildung (Theoriegeschichte in systematischer Absicht) und andererseits die Aktualisierung seiner komparativen historischen Soziologie. Jene Forschergeneration, die in den 1970er-Jahren die Weberrezeption in Gang setzte, hat die ab den 1990er-Jahren diskutierten Problemlagen wie Globalisierung, ökologische Verschmutzung und Digitalisierung nicht mehr aufgegriffen. Es handelt sich dabei um Friktionen in der Abfolge von Wissenschaftlergenerationen. Wolfgang Knöbl (2016, S. 416f.) sieht etwa in der heutigen Globalgeschichtsschreibung ein reichhaltiges Betätigungsfeld für eine weberianische Soziologie. Angesichts einer immer weiter anschwellenden Datenflut und den ausschweifenden Erzählungen zur Globalisierung werde „irgendwann der Ruf nach stärkerer Theoretisierung laut werden“. Und hier sollten sich gerade die Weberianer verpflichtet und herausgefordert fühlen, diesem Ruf zu folgen. Das Werk Max Webers ist nicht erschöpft, es muss auf die heutigen gesellschaftlichen Entwicklungen hin übersetzt und gelesen werden³⁹. Das wäre dann die vierte Rezeptionsphase, die erst noch zu leisten ist.

5 Schlussbemerkungen

Ausgehend von einer Kleinstadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist Max Webers Karriere zu einem weltweit rezipierten Autor ein Jahrhundert später eine erstaunliche und beispiellose Erfolgsgeschichte. Heute ist wissenschaftliches Arbeiten verstärkt einer Fremdlegitimierung ausgesetzt. Universitäten verfügen über Kommunikations- und Marketingabteilungen, die Forschungsergebnisse durch Wissenschaftskommunikation öffentlichkeitswirksam vertreiben sollen und Vertreter des Faches nutzen

³⁸ Zu einer solchen Aktualisierung vgl. Schwinn und Albert (2016) und Hanke et al. (2019). Ferner die von mir an der Universität Heidelberg organisierte online-Vorlesungsreihe zum 100. Todestag Webers: <https://www.uni-heidelberg.de/de/transfer/kommunikation/studium-generale>.

³⁹ Wehler (2003) fragt „Hat Max Webers Zukunft erst begonnen?“, so der Titel seines Essays. Am Beispiel der „Wiedergewinnung glaubwürdiger Staatsherrschaft“ im Kontext von Globalisierungsprozessen bejaht er die Frage nachdrücklich.

jede Gelegenheit, medial in Erscheinung zu treten. Wie sind diese Anstrengungen im Lichte von 100 Jahren Rezeptionsgeschichte Max Weber zu beurteilen? Lassen sich Theorien oder Wissenschaft generell durch Öffentlichkeitsarbeit auf einen Erfolgskurs bringen? Die Rezeptionsgeschichte zu unserem Klassiker spricht dafür, dass „Klappern zum Geschäft gehört“. Im Falle Webers waren es keine Abteilungen, sondern Einzelpersonen, die die Werbetrommel in Gang setzten. Das genügt aber nicht. Fehlt die wissenschaftliche Qualität, der begriffliche und konzeptionelle Reichtum eines Werkes, sein Anschluss- und Aufschlusspotenzial für drängende Problemlagen, wird es sich nicht über Jahrzehnte in der wissenschaftlichen und öffentlichen Aufmerksamkeit halten können.

Die Faszination, die von Weber ausging und -geht, bezog sich immer zentral auf sein Werk. Dies gilt auch für die Biografien, die sich darüber einen Aufschluss für das Werk versprechen. Öffentlichkeitsarbeit wirkt an den Aufmerksamkeitskonjunkturen von Theorien und Autoren mit, über deren akademische Langlebigkeit wird aber in der Wissenschaft selbst entschieden. Insofern steht die 100-jährige Rezeptionsgeschichte zu Max Weber auch für ein Funktionieren des Wissenschaftsbetriebs selbst: Er hat das Werk eines Autors, der durch seine Krankheit über die längste Zeit seines Lebens außerhalb der Universität stand und über Jahrzehnte nach seinem Tod nur wenig Aufmerksamkeit bekam, ins Zentrum geholt. Ob allerdings das Entdeckungspotenzial von Wissenschaft heute noch in dieser Breite angelegt ist, mag man bezweifeln. Sie ist weniger offen für nichtstandardisierte Karrieren und sie honoriert heute andere Qualitäten. Die Klassikerdämmerung Webers ist unverkennbar. Es steht nicht zu befürchten, dass er aus dem soziologischen Kanon und Gedächtnis verschwindet. Die Soziologie hatte nie ein Monopol auf ihn. Und so mag es sein, dass das Interesse an Weber außerhalb der akademischen Welt lebendiger bleibt, wie dies in der ersten Rezeptionsphase schon einmal der Fall war. „It is telling that on the commentary pages of the *Financial Times*, a newspaper read most assidueously by the international elite, Weber is routinely invoked—far more frequently than empirical sociology is, and more often than the kind of ‘public sociology’ that aspires to influencing public opinion. The audience of the *Financial Times* is interested in understanding the world ... The fact that century-old texts help them do it is evidence enough that the concepts of classical social theory ... are often as useful as ever, and that the needs remain“ (Turner, St. 2016, S. 563). Es besteht also Anlass zur Hoffnung!

Danksagung Wertvolle Hinweise verdanke ich Cornelia Kristen und Michael Wagner.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung

nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- Abbott, Andrew. 2010. On Writing the Social Process. <http://www.homes.uni-bielefeld.de/bghs/dokumente/ABBOTTBIEL.pdf>.
- Adair-Toteff, Christopher. 2014. Max Weber: ‚A Source of Endless Fascination‘. *Sociology* 48:186–191.
- Albert, Gert, Agathe Bienfait, Steffen Sigmund und Claus Wendt (Hrsg.). 2003. *Das Weber-Paradigma. Studien zur Weiterentwicklung von Max Webers Forschungsprogramm*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Alexander, Jeffrey C. 1983. *Theoretical Logic in Sociology. Volume Three: The Classical Attempt at Theoretical Synthesis: Max Weber*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- Alexander, Jeffrey C. 1987. The Centrality of the Classics. In *Social Theory Today*, Hrsg. Anthony Giddens und Jonathan H. Turner, 11–57. Oxford: Polity Press.
- Archer, Margaret S. 1988. *Culture and Agency. The Place of Culture in Social Theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Aron, Raymond. 1965. *Main Currents in Sociological Thought*. New York: Basic Books.
- Ay, Karl-Ludwig. 2006. „Gedenken in München 1964“. In *Das Faszinosum Max Weber. Die Geschichte seiner Geltung*, Hrsg. Karl-Ludwig Ay und Knut Borchardt, 393–405. Konstanz: UVK.
- Ay, Karl-Ludwig, und Knut Borchardt (Hrsg.). 2006. *Das Faszinosum Max Weber. Die Geschichte seiner Geltung*. Konstanz: UVK.
- Bendix, Reinhard. 1960. *Max Weber: An Intellectual Portrait*. Garden City: Doubleday.
- Berger, Johannes. 2014. Abendländischer Kapitalismus? – Zur Gegenwart eines Weberschen Grundbegriffs. In *Max Weber-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Hrsg. Hans-Peter Müller und Steffen Sigmund, 375–382. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.
- Borchardt, Knut. 2006. „Einleitung“. In *Das Faszinosum Max Weber. Die Geschichte seiner Geltung*, Hrsg. Ay, Karl-Ludwig und Knut Borchardt, 7–13. Konstanz: UVK.
- Breuer, Stefan. 2006. *Max Webers tragische Soziologie*. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Calhoun, Craig. 1996. Editor’s Comment: What Passes for Theory in Sociology? *Sociological Theory* 14:1–2.
- Camic, Charles. 1993. Talmudic Exegesis or Identification with the Aggressor? *The American Sociologist* 24:63–65.
- Camic, Charles. 1997. Introduction: Classical Sociological Theory as a Field of Research. In *Reclaiming the Sociological Classics: The State of the Scholarship*, Hrsg. Charles Camic, 1–10. Oxford: Blackwell.
- Camic, Charles. 2015. Das Verschwinden des ‚Charakters‘: Eine Fallstudie der neuen Ideensoziologie. In *Soziologiegeschichte. Wege und Ziele*, Hrsg. Christian Dayé und Stephan Moebius, 308–335. Berlin: Suhrkamp.
- Chafetz, Janet Saltzman. 1993. Sociological Theory: A Case of Multiple Personality Disorder. *The American Sociologist* 24:60–62.
- Chalcraft, David (Hrsg.). 2008. *Max Weber Matters. Interweaving Past and Present*. Farnham: Ashgate.
- Chalcraft, David, und Sam Whimster. 2000. Editorial. *Max Weber Studies* 1:7–10.
- Cohen, Jere, Lawrence E. Hazelrigg und Whitney Pope. 1975. De-Parsonizing Weber: A Critique of Parsons’ Interpretation of Weber’s Sociology. *American Sociological Review* 40:229–241.
- Collins, Randall. 1986. *Weberian Sociological Theory*. New York: Cambridge University Press.
- Collins, Randall. 2008. Rationalization and Globalization in Neo-Weberian Perspective. In *Frontiers of Globalization Research*, Hrsg. Ino Rossi, 383–395. New York: Springer.
- Coser, Lewis A. 1971. *Masters of Sociological Thought. Ideas in Historical and Social Context*. New York et al.: Harcourt Brace Joanovich.
- Cotesta, Vittorio. 2014. Three Critics of Weber’s Thesis of the Uniqueness of the West: Jack Goody, Kenneth Pomeranz, and S.N. Eisenstadt. Strengths and Weaknesses. *Max Weber Studies* 14:147–167.
- Dahlmann, Dittmar. 2014. Max Weber und Russland. In *Max Weber in der Welt. Rezeption und Wirkung*, Hrsg. Max Weber Stiftung, 81–102. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Dalferth, Ingolf U. (Hrsg.). 2017. *Reformation und Säkularisierung. Zur Kontroverse um die Genese der Moderne aus dem Geist der Reformation*. Tübingen: Mohr Siebeck.

- Dayé, Christian, und Stephan Moebius (Hrsg.). 2015. *Soziologiegeschichte. Wege und Ziele*. Berlin: Suhrkamp.
- Dörk, Uwe, Sonja Schnitzler und Alexander Wierzock. 2019. Die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vor 110 Jahren. *Soziologie* 48:309–316.
- Engisch, Karl, Bernhard Pfister und Johannes Winkelmann (Hrsg.). 1966. *Max Weber-Gedächtnisschrift der Ludwig-Maximilians-Universität München zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages 1964*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Ertmann, Thomas C. (Hrsg.). 2017. *Max Weber's Economic Ethic of the World Religions*. Cambridge: Cambridge University Press.
- ESA. 2020. Call for Papers: Social Theory as a Vocation? State of Affairs of Sociological Theorizing in Europe. www.europeansociology.org/research-networks/rn29-social-theory.
- Filippov, Alexander F., und Nail Farkhatdinov. 2019. Sociology of Max Weber in the 21st Century: From Reception to Actualization. *Russian Sociological Review* 18:9–15.
- Fogt, Helmut. 1981. Max Weber und die deutsche Soziologie der Weimarer Republik: Außenseiter oder Gründervater? In *Soziologie in Deutschland und Österreich 1918–1945. Materialien zur Entwicklung, Emigration und Wirkungsgeschichte (KZfSS-Sonderheft 23)*, Hrsg. M. Rainer Lepsius, 245–272. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Fügen, Norbert. 1985. *Max Weber*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Gerhards, Jürgen. 2014. Top Ten Soziologie. *Soziologie* 43:313–321.
- Gerhardt, Uta. 2003. Der Heidelberger Soziologentag 1964 als Wendepunkt der Rezeptionsgeschichte Max Webers. In *Zeitperspektiven*, Hrsg. Uta Gerhardt, 232–266. Wiesbaden: Steiner.
- Glöckner, Andreas, Susann Fiedler und Frank Renkewitz. 2018. Belastbare und effiziente Wissenschaft. Strategische Ausrichtung von Forschungsprozessen als Weg aus der Replikationskrise. *Psychologische Rundschau* 69:22–36.
- Gneuss, Christian, und Jürgen Kocka (Hrsg.). 1988. *Max Weber. Ein Symposium*. München: dtv.
- Graf, Friedrich W. 2014. Ein-Mann-Wissenschaftsmaschine. *Süddeutsche Zeitung* 17.03.2014.
- Gregory, Brad S. 2017. Disembedding Christianity. The Reformation Era and the Secularization of Western Society. In *Reformation und Säkularisierung. Zur Kontroverse um die Genese der Moderne aus dem Geist der Reformation*, Hrsg. Ingolf U. Dalferth, 25–55. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Habermas, Jürgen. 1965. Diskussionsbeitrag. In *Max Weber und die Soziologie heute. Verhandlungen des 15. Deutschen Soziologentages*, Hrsg. Otto Stammer, 74–81. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Habermas, Jürgen. 1981. *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Haller, Max. 2010. Max Weber und die Soziologie heute – ein widersprüchliches Verhältnis. *Soziologische Revue* 33:459–469.
- Hanke, Edith. 2014a. Max Weber weltweit. Zur Bedeutung eines Klassikers in Zeiten des Umbruchs. In *Europäische Wissenschaftskulturen und politische Ordnungen in der Moderne (1890–1970)*, Hrsg. Gangolf Hübinger, 285–305. München: Oldenbourg Verlag.
- Hanke, Edith. 2014b. Max Weber in Zeiten des Umbruchs. Zur Aktualität und weltweiten Rezeption eines Klassikers. In *Max Weber in der Welt. Rezeption und Wirkung*, Hrsg. Max Weber Stiftung, 1–21. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Hanke, Edith, Lawrence A. Scaff und Sam Whimster. 2019. *The Oxford Handbook of Max Weber*. Oxford: Oxford University Press.
- Heilbron, Johan, Nicolas Guilhot und Laurent Jeanpierre. 2015. Auf dem Weg zu einer transnationalen Geschichte der Sozialwissenschaften. In *Soziologiegeschichte. Wege und Ziele*, Hrsg. Christian Dayé und Stephan Moebius, 400–428. Berlin: Suhrkamp.
- Heinze, Thomas, und Arlette Jappe. 2020. Fundamentales Spannungsfeld. Wissenschaftliche Relevanz und Originalität. *Forschung & Lehre* 27, Heft 3:198–200.
- Hennis, Wilhelm. 1987. *Max Webers Fragestellung. Studien zur Biographie des Werkes*. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Hennis, Wilhelm. 1996. *Max Webers Wissenschaft vom Menschen. Neue Studien zur Biographie des Werkes*. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Hennis, Wilhelm, Wolfgang J. Mommsen und Pietro Rossi. 1988. Max Weber und die Welt von heute. Eine Diskussion. In *Max Weber. Ein Symposium*, Hrsg. Christian Gneuss und Jürgen Kocka, 195–213. München: dtv.
- Heseler, Denise, Robin Iltzsch, Oliver Rojon, Jonas Rüpel und Tom Uhlig. 2017. Erfolg und Elend der Psychologie. In *Perspektiven kritischer Psychologie und qualitativer Forschung*, Hrsg. Denise Heseler et al., 3–11. Wiesbaden: Springer.
- Hübinger, Gangolf. 2019. *Max Weber. Stationen und Impulse einer intellektuellen Biographie*. Tübingen: Mohr Siebeck.

- Jaspers, Karl. 1988. *Max Weber. Gesammelte Schriften*. München: Piper.
- Jonas, Friedrich. 1968. *Geschichte der Soziologie*. 4 Bände. Reinbek b. Hamburg: rowohlt.
- Kaden, Tom, und Claudius Härpfer. 2017. Die gegenwärtige Weberforschung. Zwischen Persönlichkeitsanalyse und Paradigmenpolitik. *Soziologische Revue* 40:415–423.
- Kaelber, Lutz. 2005. Introduction—The Centenary of Weber's Protestant Ethic Essay. In *The Protestant Ethic Turns 100*, Hrsg. William H. Swatos und Lutz Kaelber, XV–XXXII. Boulder/London: Paradigm Publishers.
- Kaesler, Dirk. 1989. Der retuschierte Klassiker. Zum gegenwärtigen Forschungsstand der Biographie Max Weber. In *Max Weber heute. Erträge und Probleme der Forschung*, Hrsg. Johannes Weiß, 29–54. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kaesler, Dirk. 2006a. *Klassiker der Soziologie*, 5. Aufl. München: C.H. Beck.
- Kaesler, Dirk. 2006b. Die Zeit der Außenseiter in der deutschen Soziologie. In *Das Faszinosum Max Weber. Die Geschichte seiner Geltung*, Hrsg. Karl-Ludwig Ay und Knut Borchardt, 169–195. Konstanz: UKV.
- Kaesler, Dirk. 2014a. *Max Weber. Eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung*, 4. Aufl. Frankfurt/New York: Campus.
- Kaesler, Dirk. 2014b. *Max Weber. Preuße, Denker, Muttersohn. Eine Biographie*. München: Beck.
- Kaesler, Dirk. 2015a. Max Weber 4.0. Wo stehen wir in der Max Weber-Forschung? <https://literaturkritik.de/> (Zugegriffen: 28. Aug. 2015).
- Kaesler, Dirk. 2015b. Wozu braucht es eine Geschichte der Klassiker der Soziologie? In *Soziologiegeschichte. Wege und Ziele*, Hrsg. Christian Dayé und Stephan Moebius, 192–208. Berlin: Suhrkamp.
- Kalberg, Stephen. 1997. Max Weber's Sociology: Research Strategies and Modes of Analysis. In *Reclaiming the Sociological Classics: The State of the Scholarship*, Hrsg. Charles Camic, 208–241. Oxford: Blackwell.
- Kaube, Jürgen. 2014. *Max Weber. Ein Leben zwischen den Epochen*. Berlin: Rowohlt.
- Kieser, Alfred. 2020. 20 Jahre „Entfesselung deutscher Hochschulen“. Eine kritische Bilanz. *Forschung & Lehre* 27, Heft 7:588–589.
- Klingemann, Carsten. 1996. Max Weber in der Reichssoziologie 1933–1945. In *Soziologie im Dritten Reich*, Carsten Klingemann, 171–216. Baden-Baden: Nomos.
- Knöbl, Wolfgang. 2016. Die neuere Globalgeschichte, Max Weber und das Konzept der ‚multiple modernities‘. In *Alte Begriffe – Neue Probleme. Max Webers Soziologie im Lichte aktueller Problemstellungen*, Hrsg. Thomas Schwinn und Gert Albert, 401–419. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Kocka, Jürgen (Hrsg.). 1986. *Max Weber, der Historiker*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kocka, Jürgen. 2015. *Geschichte des Kapitalismus*. Bonn: bpb.
- König, René, und Johannes Winckelmann, (Hrsg.). 1963. *Max Weber zum Gedächtnis. Materialien und Dokumente zur Bewertung von Werk und Persönlichkeit (Sonderheft 7 der KZfSS)*. Köln/Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lamont, Michèle. 2004. The Theory Section and Theory Satellites. Perspectives. *Newsletter of the ASA Theory Section* 27:1, 10, 14, 16–17.
- Lenger, Alexander, Tobias Rieder und Christian Schneickert. 2014. Theoriepräferenzen von Soziologie-studierenden. *Soziologie* 43:450–467.
- Lepenies, Wolf. 1981. Einleitung. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität der Soziologie. In *Geschichte der Soziologie*, Band 1, Hrsg. Wolf Lepenies, I–XXXIV. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lepsius, M. Rainer. 2006. „Münchens Beziehungen zu Max Weber und zur Pflege seines Werkes“. In *Das Faszinosum Max Weber. Die Geschichte seiner Geltung*, Hrsg. Karl-Ludwig Ay und Knut Borchardt, 17–27. Konstanz: UVK.
- Lepsius, M. Rainer. 2016. Max Weber und die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. In *Max Weber und seine Kreise*, M. Rainer Lepsius, 79–96. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Lepsius, M. Rainer. 2017. *Soziologie und Soziologen*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Lepsius, M. Rainer, Hans-Peter Müller und Steffen Sigmund. 2015. Max Weber zum 150. Geburtstag. Interview mit M. Rainer Lepsius. *Berliner Journal für Soziologie* 24:559–581.
- Levine, Donald N. 2015. Der Status von Klassikern in den Narrativen der soziologischen Tradition. In *Soziologiegeschichte. Wege und Ziele*, Hrsg. Christian Dayé und Stephan Moebius, 209–234. Berlin: Suhrkamp.
- Lichtblau, Klaus. 2018. Anfänge der Soziologie in Deutschland (1871–1918). In *Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie*, Band 1, Hrsg. Stephan Moebius und Andrea Ploder, 11–35. Wiesbaden: Springer.

- Lizardo, Omar. 2015. The end of theorists: the relevance, opportunities, and pitfalls of theorizing in sociology today. <http://akgerber.com/openbook010.pdf>.
- Lorenz, Chris. 2000. Das Unbehagen an der Modernisierungstheorie. In *Analyse und Kritik der Modernisierung um 1900 und 2000*, Hrsg. Sabine A. Hering und Katharina Scharke, 229–262. Wien: PassagenVerlag.
- Lorenz, Chris. 2007. „Won't you tell me, where have all the good times gone?“ On the Advantages and Disadvantages of Modernization Theory for Historical Study. In *The many Faces of Clío*, Hrsg. Q. Edward Wang und Franz L. Fillofer, 104–127. New York/Oxford: Berghahn Books.
- Löwith, Karl. 1932. Max Weber und Karl Marx. *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 67:53–99, 175–214.
- Luhmann, Niklas. 1984. *Soziale Systeme*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Markovsky, Barry. 2008. Graduate Training in Sociological Theory and Theory Construction. *Sociological Perspectives* 51:423–447.
- Maslovsky, Mikhail. 2010. The Weberian Tradition in Historical Sociology and the Field of Soviet Studies. In *Max Weber and Russia*, Hrsg. Vesa Oittinen, 7–20. Jyväskylä: Bockwell.
- Max Weber Stiftung (Hrsg.). 2014. *Max Weber in der Welt. Rezeption und Wirkung*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Meier, Frank, und Uwe Schimank. 2014. Bürokratie als Schicksal? – Max Webers Bürokratiemodell im Lichte der Organizational Studies. In *Max Weber-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Hrsg. Hans-Peter Müller und Steffen Sigmund, 354–361. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.
- Mergel, Thomas. 1997. Geht es weiterhin voran? Die Modernisierungstheorie auf dem Weg zu einer Theorie der Moderne. In *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte*, Hrsg. Thomas Mergel und Thomas Welskopp, 203–232. München: C.H. Beck.
- Merton, Robert K. 1968. On the History and Systematics of Sociological Theory. In *Sociological Theory and Social Structure*, Robert K. Merton, 1–38. New York: The Free Press.
- Moebius, Stephan, und Nicole Holzhauser. 2020. Zur Gründung der Sektion „Soziologiegeschichte“ der DGS. *Soziologie* 49:214–219.
- Moebius, Stephan, und Andrea Ploder (Hrsg.). 2017/2018. *Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie*. 3 Bände. Wiesbaden: Springer.
- Mommsen, Wolfgang. 1965. Diskussionsbeitrag. In *Max Weber und die Soziologie heute. Verhandlungen des 15. Deutschen Soziologentages*, Hrsg. Otto Stammer, 130–138. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Mommsen, Wolfgang J., und Wolfgang Schwentker. 1999. *Max Weber und das moderne Japan*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Morcillo, Alvaro. 2009. Vom Lauf der Ideen. Max Webers Rezeption in Süd- und Mittelamerika. *Welt-trends. Zeitschrift für internationale Politik* 17:101–108.
- Müller, Hans-Peter. 2007. *Max Weber. Eine Einführung in sein Werk*. Köln: Böhlau.
- Müller, Hans-Peter. 2014. Der letzte Universalgelehrte – ein Preuße? *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 29.03.2014.
- Müller, Hans-Peter. 2020. *Max Weber. Eine Spurensuche*. Berlin: Suhrkamp.
- Müller, Hans-Peter, und Steffen Sigmund. 2014. *Max Weber-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, (2. Auflage 2020).
- Müller, Hans-Peter, und Steffen Sigmund (Hrsg.). 2017. *Theoriegeschichte in systematischer Absicht. Wolfgang Schluchters „Grundlagen der Soziologie“ in der Diskussion*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Münch, Richard. 2018. Soziologie in der Identitätskrise: Zwischen totaler Fragmentierung und Einparadigmenherrschaft. *Zeitschrift für Soziologie* 47:1–6.
- Nishihara, Kazuhisa. 2014. Past, Present, and Future of Studies in Japanese Sociological Theory: Challenges of the Society for Sociological Theory in Japan. In *Messages to the World from Japanese Sociological and Social Welfare Studies Societies*, Hrsg. Japan Consortium for Sociological Societies, 325–335. <http://www.socconso.sakura.ne.jp/message/30SociologicalTheory.pdf>.
- Nolte, Paul. 1997. Gibt es noch eine Einheit der neueren Geschichte? *Zeitschrift für historische Forschung* 24:377–399.
- Oittinen, Vesa (Hrsg.). 2010. *Max Weber and Russia*. Jyväskylä: Bockwell.
- Parsons, Talcott. 1968/1937. *The Structure of Social Action*. New York/London: The Free Press.
- Peter, Lothar. 2015. Warum und wie betreibt man Soziologiegeschichte? In *Soziologiegeschichte. Wege und Ziele*, Hrsg. Christian Dayé und Stephan Moebius, 112–145. Berlin: Suhrkamp.
- Pohlig, Matthias, und Detlef Pollack. 2020. Die Geburt der Moderne aus dem Geist der Religion? Eine Bestandsaufnahme. In *Die Verwandlung des Heiligen. Die Geburt der Moderne aus dem Geist der Religion*, Hrsg. Matthias Pohlig und Detlef Pollack, 9–24. Berlin: Berlin University Press.

- Röhl, Maurice. 2015. Sammelbesprechung: Max Weber im internationalen Kontext. *Soziologische Revue* 38:350–361.
- Raadschelders, Jos C.N. 2019. The Iron Cage in the Information Age. Bureaucracy as Tangible Manifestation of a Deep Societal Phenomenon. In *The Oxford Handbook of Max Weber*, Hrsg. Edith Hanke, Lawrence A. Scaff und Sam Whimster, 557–574. Oxford University Press.
- Radkau, Joachim. 2005. *Max Weber: Die Leidenschaft des Denkens*. München: dtv.
- Rehberg, Karl-Siegbert. 2015. Die Unverzichtbarkeit historischer Selbstreflexion der Soziologie. In *Soziologiegeschichte. Wege und Ziele*, Hrsg. Christian Dayé und Stephan Moebius, 431–464. Berlin: Suhrkamp.
- Renn, Joachim, und Rainer Schützeichel. 2012. Editorial. *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 1:3–9.
- Roth, Guenther. 1989. Vergangenheit und Zukunft der historischen Soziologie. In *Max Weber heute. Erträge und Probleme der Forschung*, Hrsg. Johannes Weiß, 406–424. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Roth, Guenther. 1999. Max Weber at Home and in Japan: On the Troubled Genesis and Successful Reception of his Work. *International Journal of Politics, Culture and Society* 12:515–525.
- Roth, Guenther. 2001. *Max-Webers deutsch-englische Familiengeschichte 1800–1950*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Roth, Guenther. 2003. Heidelberger kosmopolitische Soziologie. In *Das Weber Paradigma. Studien zur Weiterentwicklung von Max Webers Forschungsprogramm*, Hrsg. Gert Albert et al., 23–31. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Roth, Guenther. 2006. „Heidelberg und Montreal. Zur Geschichte des Weberzenteriums 1964“. In *Das Faszinosum Max Weber. Die Geschichte seiner Geltung*, Hrsg. Karl-Ludwig Ay und Knut Borchardt, 377–391. Konstanz: UVK.
- Scaff, Lawrence A. 2013. *Max Weber in Amerika*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Scaff, Lawrence A. 2014. *Weber and the Weberians*. Basingstoke/New York: Palgrave Macmillan.
- von Schelting, Alexander. 1934. *Max Webers Wissenschaftslehre. Das logische Problem der historischen Kulturkenntnis. Die Grenzen der Soziologie des Wissens*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Schimank, Uwe. 2000. Drei Wünsche zur soziologischen Theorie. In *Ortsbestimmungen der Soziologie: Wie die kommende Generation Gesellschaftswissenschaften betreiben will*, Hrsg. Ulrich Beck und André Kieserling, 83–89. Baden-Baden: Nomos.
- Schluchter, Wolfgang. 1979. *Die Entwicklung des okzidentalen Rationalismus*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Schluchter, Wolfgang. 1980. *Rationalismus der Weltbeherrschung. Studien zu Max Weber*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schluchter, Wolfgang. 1988. *Religion und Lebensführung*, 2 Bde. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schluchter, Wolfgang. 2006. *Grundlegungen der Soziologie. Eine Theoriegeschichte in systematischer Absicht, Band I*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schluchter, Wolfgang. 2007. *Grundlegungen der Soziologie. Eine Theoriegeschichte in systematischer Absicht, Band II*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schluchter, Wolfgang. 2020. *Die Max Weber-Gesamtausgabe. Voreditionen – Konzeption der Ausgabe – Wichtige Ergebnisse*. Heidelberg, Manuskript.
- Schulze, Winfried. 1990. Ende der Moderne? Zur Korrektur unseres Begriffs der Moderne aus historischer Sicht. In *Zur Diagnose der Moderne*, Hrsg. Heinrich Meier, 69–97. München/Zürich: Piper.
- Schwentker, Wolfgang. 1998. *Max Weber in Japan*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schwinn, Thomas. 2010. Brauchen wir den Systembegriff? Zur (Un)Vereinbarkeit von Akteurs- und Systemtheorie. In *Soziologische Theorie kontrovers, Sonderheft 50 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 447–461, Hrsg. Gert Albert und Steffen Sigmund. Wiesbaden: VS.
- Schwinn, Thomas. 2013. Zur Neubestimmung des Verhältnisses von Religion und Moderne. Säkularisierung, Differenzierung und multiple Modernitäten. In *Religion und Gesellschaft. Sonderheft 53 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 73–97, Hrsg. Christof Wolf und Matthias König. Wiesbaden: Springer VS.
- Schwinn, Thomas. 2019. „Die Macht des Heiligen“ als eine Alternative zur Entzauberung? Zu Hans Joas' Religionstheorie. *Berliner Journal für Soziologie* 19:127–149.
- Schwinn, Thomas. 2020a. Achsenzeit – Investiturstreit – Reformation. Eine Religionsgeschichte der Moderne. In *Die Verwandlung des Heiligen: Die Geburt der Moderne aus dem Geist der Religion*, Hrsg. Matthias Pohligh und Detlef Pollack, 139–172. Berlin University Press.
- Schwinn, Thomas. 2020b. Social Inequality—Theoretical Focus. Subject Regained—Attention Lost. In *Sociology in the German-speaking World. Special Issue Soziologische Revue* 2020, Hrsg. Betina Hollstein, Rainer Greshoff, Uwe Schimank und Anja Weiß (im Erscheinen). Berlin/New York: de Gruyter.

- Schwinn, Thomas, und Gert Albert (Hrsg.). 2016. *Alte Begriffe – Neue Probleme. Max Webers Soziologie im Lichte aktueller Problemstellungen*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Seyfarth, Constans, und Gert Schmidt. 1977. *Max Weber Bibliographie: Eine Dokumentation der Sekundärliteratur*. Stuttgart: Enke.
- Sica, Alan. 1997. Acclaiming the Reclaimers: The Trials of Writing Sociology's History. In *Reclaiming the Sociological Classics: The State of the Scholarship*, Hrsg. Charles Camic, 282–298. Oxford: Blackwell.
- Sica, Alan. 2004. *Max Weber. A Comprehensive Bibliography*. New Brunswick/London: Transaction.
- Slife, Brent D., und Richard N. Williams. 1997. Toward a Theoretical Psychology. Should a Subdiscipline be Formally Recognized? *American Psychologist* 52:117–129.
- Stammer, Otto (Hrsg.). 1965. *Max Weber und die Soziologie heute. Verhandlungen des 15. Deutschen Soziologentags*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Stolleis, Michael. 2011. „Konfessionalisierung“ oder „Säkularisierung“ bei der Entstehung des frühmodernen Staates. In *Ausgewählte Aufsätze und Beiträge*, Michael Stolleis, 241–260. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann.
- Strazzeri, Victor. 2016. What comes next in the global Max Weber reception? Call for participation in the Young Weber Scholars network. *Max Weber Studies* 16:89–99.
- Strohm, Christoph. 2008. Nach hundert Jahren. Ernst Troeltsch, der Protestantismus und die Entstehung der modernen Welt. *Archiv für Reformationsgeschichte* 99:6–35.
- Strohm, Christoph (Hrsg.). 2017. *Reformation und Recht. Ein Beitrag zur Kontroverse um die Kulturwirkungen der Reformation*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Sukale, Michael. 2002. *Max Weber – Leidenschaft und Disziplin*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Swedberg, Richard. 1998. *Max Weber and the Idea of Economic Sociology*. Princeton: Princeton University Press.
- Swedberg, Richard. 2016. Before theory comes theorizing or how to make social science more interesting. *The British Journal of Sociology* 67:5–22.
- Swedberg, Richard. 2017. Theorizing in Sociological Research: A New Perspective, a New Departure? *Annual Review of Sociology* 43:189–206.
- Tenbruck, Friedrich. 1975. Das Werk Max Webers. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 27:663–702.
- Turner, Bryan S. 2016. Introduction. A New Agenda for Social Theory? In *The New Blackwell Companion to Social Theory*, Hrsg. Bryan S. Turner, 1–16. Malden, MA: Wiley-Blackwell.
- Turner, Stephen. 2016. The Future of Social Theory. In *The New Blackwell Companion to Social Theory*, Hrsg. Bryan S. Turner, 551–566. Malden, MA: Wiley-Blackwell.
- Turner, B., und J. O'Neill. 2001. Introduction—The Fragmentation of Sociology. *Journal of Classical Sociology* 1:5–12.
- Tyrell, Hartmann. 2014. „Religion“ in der Soziologie Max Webers. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Vandenbergh, Frederic, und Stephan Fuchs. 2019. On the Coming End of Sociology. *Canadian Review of Sociology* 56:138–143.
- Weber, Max. 1982. *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, 5. Auflage. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Weber, Marianne. 1984/1926. *Max Weber. Ein Lebensbild*, 3. Aufl. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Wehler, Hans-Ulrich. 2003. *Konflikte zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. München: Beck.
- Weiß, Johannes. 1975. *Max Webers Grundlegung der Soziologie*. München: UTB.
- Weiß, Johannes. 1981. *Das Werk Max Webers in der marxistischen Rezeption und Kritik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Weiß, Johannes. 1989. „Zur Einführung“. In *Max Weber heute. Erträge und Probleme der Forschung*, Hrsg. Johannes Weiß, 7–28. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Welskopp, Thomas. 1997. Der Mensch und die Verhältnisse. „Handeln“ und „Struktur“ bei Max Weber und Anthony Giddens. In *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte*, Hrsg. Thomas Mergel und Thomas Welskopp, 39–70. München: C.H. Beck.
- Zang, Don S. 2014. The West in the East: Max Weber's Nightmare in 'Post-modern' China. *Max Weber Studies* 14:33–53.
- Zaret, David. 1994. Max Weber und die Entwicklung der theoretischen Soziologie in den USA. In *Max Webers Wissenschaftslehre*, Hrsg. Gerhard Wagner und Heinz Zippran, 332–366. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Zimmermann, Andrew. 2006. Decolonizing Weber. *Postcolonial Studies* 9:53–79.
- Zingerle, Arnold. 1981. *Max Webers Historische Soziologie. Aspekte und Materialien zur Wirkungsgeschichte*. Darmstadt: WBG.

Thomas Schwinn 1959, Professor für Allgemeine und Theoretische Soziologie am Max-Weber-Institut für Soziologie der Universität Heidelberg. Forschungsschwerpunkte: Grundlagenprobleme, Max Weber, Differenzierungstheorien, Theorien sozialer Ungleichheit, Multiple Modernities, Religionssoziologie. Veröffentlichungen: Zur Neubestimmung des Verhältnisses von Religion und Moderne. Säkularisierung, Differenzierung und multiple Modernitäten, in Religion und Gesellschaft, Hrsg. C. Wolf und M. Koenig, 2013; Alte Begriffe – Neue Probleme. Max Webers Soziologie im Lichte aktueller Problemstellungen, 2016; Soziale Ungleichheit in differenzierten Ordnungen, 2019.